

Das

Mit Gott für Kaiser und Reich!



Volk.

Die Zeitung „Das Volk“ erscheint an jedem Wochentag abends. **Bestellungen** sind bei dem **entsprechenden Postamt** (Nr. 7728 der Zeitungsliste) oder beim **Landbriefträger** anzubringen. Bestellungen für **Siegen** nimmt außer der Post die Geschäftsstelle entgegen. Preis **vierteljährlich** für die **Stadtabonnenten** **M. 1,25** frei ins Haus 40 Pfg. mehr, für alle **Postabonnenten** **M. 1,35** frei ins Haus 40 Pfg. mehr.

Siegen:
Schriftleitung und Geschäftsstelle: Sandstraße 18.
Fernsprech-Anschluß Nr. 205.

Berlin:
Redaktion: NW Klopstockstraße 7.

Durch die Zeitung „Das Volk“ finden **Anzeigen weiteste Verbreitung** im lauffähigen Publikum des ganzen Reiches. Preis der 5 gespaltenen Zeilen für die Provinzen Rheinland und Westfalen, Hessen-Nassau und das Großherzogtum Hessen **10 Pfg.** für das übrige Reich **25 Pfg.** Aufträge sind gefälligst der Geschäftsstelle oder durch ein **Anzeigen-Vermittlungs-Geschäft** zu erteilen.

Ein christlich-sozialer Konservativer

schildert uns anonym eine Kritik der Ansichten des Herrn von Dercken, die in Nr. 238 dieser Zeitung (erste Spalte) wiedergegeben sind. Es heißt da:

Eine so scharfe, unermittelte, unbegründete Gegenüberstellung der Sterblichkeitsziffern kann leicht Mißverständnis erregen und ist geeignet, den Klassenhaß zu schüren. Solange es nicht allen möglich ist, Erholungsurlaub zu nehmen, Badereisen zu machen, sich teure Kuren zu leisten und dergl., — und dazu wird auch die größte soziale Fürsorge nie die Mittel schaffen können — solange wird die Sterblichkeit bei den weniger vermögenden Klassen immer etwas größer sein als bei den wohlhabenderen. Es ist außerdem falsch, den Berliner Maßstab einfach zu verallgemeinern; ich glaube z. B., wenn man ländliche und kleinstädtische Verhältnisse zur Grundlage der Berechnung nimmt, wird sich die Ziffer eher zu Gunsten der ärmeren Klassen vermindern. Ferner erwähnt Herr von Dercken mit keinem Wort — (darin ganz den sozialdemokratischen Rednern gleichend, die es wohlweislich vermeiden, auch den Wesen einmal vor der Thür der eigenen Parteigenossen in Bewegung zu setzen) die traurigen Zustände, die sich gerade in Berlin und hier wieder gerade in den sogenannten Arbeiterquartieren die unheimlichsten Klagen oft durch ihre eigene Schuld schaffen. Ich habe viel Liebe zu den sogenannten unteren Ständen unseres Volkes und weiß aus Erfahrung, daß da noch ein großes Kapital von sittlicher Kraft, von treuer Gesinnung, von freudiger Begeisterung für des Lebens höchste Güter ruht; immer wieder treten mir bei meiner Amtswirklichkeit inmitten einer Berliner Vorstadtgemeinde leuchtende Beispiele davon entgegen, oft von geradezu beschämender Art für die Verrückten. Aber andererseits muß ich doch sagen, daß hinter der Sterblichkeitsziffer, die Herr v. Dercken angiebt und die unter den Armen des Weddingviertels eine so enorme Höhe aufweist, gewiß auch viel unsittliches und leichtfertiges Leben als dunkler Hintergrund zu suchen ist. Man braucht dabei gar nicht an die schlimmsten Auswüchse zu denken. Aber wenn die Leute, wie es so vielfach geschieht, den Sonntag nicht zur Ruhe und zur Erholung, sondern zu den oft Leib und Seele in gleicher Weise zerrütenden, lang ausgebreiteten Vergnügungen benützen (man sehe sich z. B. einmal das Programm für die großen Sommerveranstaltungen der sozialdemokratischen Partei bei Sterneder-Weissenhof an!) und dann Montag nicht nur nicht gestärkt, sondern ermattet und verkatert an ihre Arbeit gehen, ja häufig sogar den Montag auch noch „blau machen“, so kann man sich nicht wundern, daß allmählich bei der auch sonst nicht immer vernünftigen Lebensweise ein früheres Abnehmen der Kräfte eintritt. Die Maurer und Steinträger verzehren resp. verbraten, natürlich weitgehende Ausnahmen abgerechnet, — nach der Berechnung eines künftigen Mannes — täglich 1,50—4 M. beim sogenannten Budel; soll das der Gesundheit zuträglich sein? Ich weiß von einer Familie, deren Oberhaupt am Samstag 35 M. Wochenlohn empfangen hatte; schon am Montag erschien die Frau wieder beim Arbeitgeber, um Vorstoß bittend. Auf die Frage, wo das ganze Geld geblieben sei, lautete die kaltblütige Antwort: „Wir haben gestern eine Landpartie gemacht.“ Da kann man sich nicht wundern, wenn solche Leute das Vergnügen des Sonntags mit unzureichender Kost in der Woche bezahlen müssen; aber daran sind doch die Reichen nicht schuld.

Was Herr von Dercken über die Wohnungsnot sagt, mag ja nicht unberechtigt sein, zumal bei den jetzt wieder um ein Bedeutendes emporgeschrittenen Mietspreisen. In der Wohnungsfrage schreiben große Unterlassungssünden, gerade in Berlin, den Himmel, aber wen klagen sie an? Doch wahrlich nicht die konservative Partei, deren Einfluß auf die städtische Verwaltung gleich Null ist, sondern die freisinnig-demokratische Clique, in deren Hand das Stadtratsregiment liegt; von dieser Seite ist nichts zu erwarten, um dem Mangel an kleinen Wohnungen abzuhelfen. Es ist also nicht zu leugnen, daß hier ein Notstand vorliegt. Aber wenn Herr von Dercken einmal, statt trockene statistische Angaben mit dem Überglauben an die graue Theorie reden zu lassen, einige hundert Wohnungen kleiner Leute aufsuchte, dann würde er finden, daß es in den seltensten Fällen unbedingt nötig ist, jenseits auf einen so engen Raum zusammenzupacken; um Mittel für die sogenannten Extra-Vergütungen, an deren Spitze die recht kostspieligen Maschinenhülle stehen, zu erlangen, wird von der an und für sich schon kleinen Wohnung oft noch ein Teil abvermietet, auch hierfür stehen mir Beispiele zur Verfügung.

Wie weit es auch in Berlin eine spärliche Arbeiter-Familie bringen kann, dafür nur ein Beispiel. Der Mann ist Former in einer großen Fabrik für landwirtschaftliche Maschinen; die Frau war früher Köchin und hat wohl einen kleinen Spargroßchen mit in die Ehe gebracht, den sie trotz der Erziehung von 6 Kindern gewiß zusammengehalten haben; vor einigen Jahren haben diese Leute ein Stückchen Land in der Nähe von Berlin gekauft, sich ein Häuschen gebaut und einen Garten angelegt. Den ganzen Sommer sind sie von Samstag nachmittag bis Sonntagabend mit Kind und Kegel draußen auf ihrem „Besitzum“, man sieht denn auch allen die äußere und innere Gesundheit an. Wieviele, die in denselben Arbeits- und Lohnverhältnissen standen, haben vielleicht in derselben Zeit nichts vor sich gebracht, weil man „außer“ dem Hause zu viel verbrauchte, besonders der Mann im Vereins- und Wirtschaftsleben.

Gewiß stehe auch ich auf dem Standpunkte, daß man den Wohlhabenden gar nicht ernst ihre sittlich-religiösen Pflichten, zu denen auch die sozialen gehören, vorkommen muß; da ja das Wasser von oben nach unten fließt — auch das mit dem Schmutz einer gewöhnlichen, materialistischen Weltanschauung gefärbte —, haben die oberen Zehntausend besonders Grund, in ihren alten Revision zu halten und viel

verschuldetes zu verbessern, viel Versäumtes nachzuholen; aber so ohne Einschränkung und Begrenzung, die doch gewiß ganz anormalen Verhältnisse der Millionenstadt zum Maßstab sozialer Kritik zu machen — noch dazu unter der ganz falschen Voraussetzung, als ob jene Millionäre im Tiergarten-Viertel alle konservativ wären, während es doch in der That zumeist reiche Juden, Vertreter des deutsch-freisinnigen Manchestertums sind, das halte ich nicht nur für bedenklich, sondern sogar für gefährlich, jedenfalls nicht für christlich-sozial!

Soweit die Zusendung, die wir Herrn von Dercken vorgelegt haben. Herr von Dercken schreibt uns:

Bitte drucken Sie den Brief, trotzdem er anonym ist, nur ab, wie er geschrieben ist; ich stimme Wort für Wort damit überein. Es handelt sich in der Aufassung dessen, was ich gesagt haben soll, um lauter Mißverständnisse, die dadurch hervorgerufen sind, daß eine dreiviertelstündige Rede in eine kurze Zeitungsliste von noch nicht 100 Zeilen zusammengeknüpft worden ist. Selbstverständlich ist es mir nicht eingefallen, die Konservativen für die sozialen Notstände in Berlin verantwortlich zu machen, oder die reichen Juden im Tiergartenviertel für konservativ anzusprechen. Ich habe gesagt, daß es sehr verschiedene Elemente in der konservativen Partei gebe, z. B. solche, die uns so nahe stehen, daß sie fortan ihren Beitrag an die christlich-soziale Partei abführen; dann solche, die die Bedenken des inneren Unfriedens unterschätzen — hier habe ich daran erinnert, daß beinahe soziale Zwistigkeiten die rechtzeitige Abfahrt unserer China-Flotte verhindert, also bereits eine nationale Gefahr gebildet hätten; endlich solche, die das Vorhandensein sozialer Notstände nicht zugeben wollen — hier habe ich zum Beweise, daß solche Notstände doch vorhanden, jene auffallenden statistischen Ziffern angeführt.

Die Mitarbeit der Konservativen an der sozialen Bewegung habe ich immer anerkannt, und meine Ansichten darüber in dem Flugblatt „Konservativ oder christlich-sozial, oder beides?“ deutlich dargelegt. Uebrigens wird mein Beileger Vortrag, der annähernd dieselben statistischen Ziffern enthält, die ich in Dillenburg vorgebracht habe, in der nächsten Nummer der „Deutsch. Evangel. Kirchen-Ztg.“ im Wortlaut erscheinen. Berlin, 17. Oktober 1900. D. v. D.

Die Wirren in China.

Zur diplomatischen Lage bezüglich der Chinafrage meldet der Pariser „Matin“, der Minister des Auswärtigen, Delcassé, habe in einer zweiten Note an die Mächte das glückliche Einvernehmen festgestellt, das zwischen den Mächten über sein erstes Programm zu Stande gekommen sei, und er ersuche darin die beteiligten Regierungen, die Grundlagen, über die man einig geworden sei, dem chinesischen Bevollmächtigten durch die europäischen Gesandten in Peking übermitteln zu wollen. Der „Matin“ glaubt zu wissen, daß Österreich-Ungarn, Italien und natürlich auch Rußland diesem Verfahren bereits zugestimmt hätten. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt bezüglich der von der deutschen Regierung auf das Rundschreiben Delcassés vom 4. Oktober erteilten Antwort: Zutreffend wird vermutet, daß in dieser Antwort zunächst mit Befriedigung davon Akt genommen wird, daß auch die französische Regierung in der Behandlung der chinesischen Frage die Befragung der Hauptmächte allein anderen voranstellt. Von den übrigen Anregungen des französischen Rundschreibens gab keine zu grundsätzlichen Bedenken Anlaß. Die allgemeine Fassung der verschiedenen Punkte läßt erkennen, daß auch die französische Regierung für die Feststellung der Einzelheiten nähere Erörterungen in Aussicht nimmt. Hieran wird sich die deutsche Regierung gern beteiligen, in der Zuversicht, daß aus diesem Meinungsaustrausch schließlich ein allseitig zufriedenstellendes Ergebnis hervorgehen werde.

Mailand, 18. Okt. Die dem Minister des Auswärtigen vom italienischen Gesandten in Peking zugegangenen Berichte schildern die Lage in China noch immer sehr bedrohlich. Namentlich in den Mittel- und Südpunkten werde der Ausbruch neuer Unruhen befürchtet. Bisher seien keine wirklich ersten Friedensverhandlungen eröffnet worden; vielmehr dürfe nach Wegzug der russischen und amerikanischen Kontingente aus Peking die Verstärkung der dortigen Garnison durch Truppen aus Europa, einschließlich Italiens, wahrscheinlich werden.

London, 18. Okt. Es verlautet, daß der hiesige chinesische Gesandte gestern Abend Journalisten gegenüber äußerte, die Mächte hätten den Chinesen das Gebäude des Tzongli-Yamens als Beratungsstätte zurückerstattet; die Friedensverhandlungen begannen jetzt in Peking; es zeigte sich, daß seit der Reise des Hofes nach Singapur der Verkehr mit demselben sehr erleichtert worden sei; so erhielt er ein vom 14. datiertes Telegramm vom Hofe. Er glaube, daß die Eröffnung der Friedensverhandlungen einen günstigen Einfluß auf die Unruhen in Südpunkten ausüben werde, da die dortigen Aufwühler den Umstand, daß die Zentralregierung die Friedensverhandlungen nicht zu Stande brächte, als ein Zeichen von Schwäche ausgelegt haben würden.

Washington, 18. Okt. Eine Depesche aus Peking vom 15. d. besagt, daß im Norden von Peking sich eine erneute Tätigkeit der Boxer bemerkbar mache. Der Gesandte Conger und die Generale Chaffee und Wilson erwiderten heute den Befehl des Vizekönigs, Prinz Tsching beriet heute mit Li-Hung-Tschang, um den Tag für die erste Zusammenkunft mit den auswärtigen Gesandten festzusetzen.

London, 18. Okt. Der Standard schreibt, die Ernennung v. Balows zum Reichskanzler könne als Vorgeschäft angesehen werden, daß der Kaiser nicht beabsichtige, von der Politik abzurücken, die er im äußersten Osten ins Werk gesetzt hat.

London, 17. Okt. Die Abendblätter melden aus Washington: Der amerikanische Konsul in Canton telegraphiert, daß die kaiserlichen Truppen Litschau wieder einnehmen. Die Aufständischen zerspreiten sich ohnmächtig. — Das Staatsdepartement erhielt eine amtliche Bestätigung der Einrichtung des früheren Gesandten in Washington, Tschangtschuan.

London, 18. Okt. Daily Telegraph meldet aus Canton vom 16. d.: Die kaiserlichen Truppen haben Litschau wieder ge-

nommen. Die Aufständischen erlitten eine schwere Niederlage und flohen nach Osten von Admiral Ho verfolgt.

St. Petersburg, 17. Okt. Nach ergänzenden Berichten, welche dem Generalstab heute zugegangen sind, rückte General Subbotin am 17. September gegen Mukden vor, wo die Chinesen sich zum Widerstand gerüstet hatten. Nachdem der russische Angriff durch Artilleriefeuer genügend vorbereitet war, ging die ganze Kolonne zum Angriff vor. Um 4 Uhr befand sich der Feind im vollen Rückzuge. — Am 28. September wurde die Bewegung gegen Liaojang fortgesetzt, welches von der Avantgarde des Generals Fleischer eingenommen wurde. Dieselbe begegnete namentlich an der rechten Flanke heftigem Widerstande. Die Bewohner der Stadt flohen oder versteckten sich in ihren Häusern. In den Thoren wurden starke Wachen aufgestellt. Drei Geschütze neueren Systems wurden erbeutet. Die Truppen bewiesen bei der starken Hitze große Ausdauer. Die Verluste betragen 16 Tote.

Washington, 17. Okt. Der französische Geschäftsträger überreichte dem Staatssekretär Hay eine Denkschrift der französischen Regierung, worin verlangt wird, daß die Friedensverhandlungen mit China in Uebereinstimmung mit der günstigen Aufnahme, welche die französische Note in dieser Angelegenheit bei den Mächten gefunden habe, sofort beginnen. Der chinesische Gesandte Wutingfang hat heute dem Präsidenten Mac Kinley eine Volksliste des Kaisers von China überreicht, worin dieser seinen Dank für die Unterstützung ausdrückt, welche die Vereinigten Staaten während der chinesischen Wirren gezeigt haben.

Wien, 18. Okt. Die „Polit. Kor.“ setzt die Veröffentlichung des Berichtes des Dr. v. Rothorn fort. Bemerkenswert ist die Mitteilung, daß die Kaiserinwitze in Peking dem General Tzang-fuhfang die Vollmacht gab, gegen die Fremden ohne Rücksicht vorzugehen.

Shanghai, 17. Okt. Reuters Privatmeldungen aus Nanking zufolge sind von den 2500 Truppen, welche General Liu von jenem Orte fortnahm, um als Bewachung des Kaisers in Kiangsu zu dienen, 1500 desertiert, nachdem sie den Yangtse überschritten hatten. Eine andere Truppenabteilung von 2500 Mann verließ zu demselben Zwecke Zwangung; auch von diesen sollen viele desertiert sein.

Der Krieg in Südafrika.

Mehrere mit dem deutschen Dampfer „Bundesrat“ aus Lourenco Marques eingetroffene Passagiere erklärten Journalisten in Marseille, daß De Wet dem Präsidenten Krüger einen Plan unterbreite, habe, mit dessen Hilfe er sich 20 000 Freiwillige unter seinen Befehl zu vereinigen hofft. Dieser Plan ist angenommen worden und der Anfang seiner Ausführung ist in dem Guerillakriege zu erblicken, durch den die Engländer so hart bedrängt werden. Zwei Offiziere, die unter De Wet gebient haben, versicherten, daß die Buren noch genügend Munition zu ihrer Verfügung haben, um den Kampf ein ganzes Jahr lang fortzusetzen! De Wet werde sich nie ergeben, wenn er nicht vom Präsidenten Krüger, mit dem er in allen Punkten einverstanden sei, den Befehl dazu erhielte. In sämtlichen Spitälern liegen englische Verwundete. In Pretoria fehlt es an Arznei- und Verbandsmitteln, so daß die Verwundeten überdaran sind. Jedenfalls brauchen die Buren noch nicht an der Rettung des Landes zu verzweifeln.

Tagesrundschau.

Siegen, 19. Oktober.

— Das „Siegerheime Volksblatt“ gerät jetzt ganz aus dem Häuschen und sucht die empfindliche Niederlage, die es erlitten, durch Wortschwall und Kraftausdrücke weitz zu machen. Das Blatt bringt wieder einen 3 Spalten langen Artikel: „Die Schmähungen des „Volk“ wider Leo XIII.“ Wir brauchen unsere Leser nicht zu zeugen aufzurufen, daß niemals, solange das „Volk“ existiert, eine Schmähung des Papstes darin gestanden hat. Der Artikelschreiber weiß das auch ganz genau. Aber trotzdem schreibt er solche Lügen in die Welt, um nur die Luft, welche die Konfessionen leider trennt, durch richtige Heereien recht groß und tief zu machen. Wir haben nicht den mindesten Grund die Auseinandersetzungen ins Unendliche fortzuführen, zumal das Blatt immer neue Differenzpunkte in die Debatte hineinzieht.

— Folgendes Handschreiben des Kaisers an den Fürsten Hohenlohe veröffentlicht neben der Reichs- und Staatsanzeiger:

Mein lieber Fürst! So ungern ich Sie auch aus Ihren bisherigen Stellungen im Reichs- und Staatsdienste scheiden sehe, so habe ich doch geglaubt, mich nicht länger dem Gewicht der Gründe, welche Ihnen die Befreiung von der Würde Ihrer verantwortungsreichen Ämter als wünschenswert erscheinen lassen, verschließen zu dürfen. Ich habe daher Ihrem Antrage auf Dienstentlassung mit höherem Herzen stattgegeben. Es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen bei dieser Gelegenheit, wo Sie im Begriffe stehen, eine lange, ehrenvolle Dienstlaufbahn abzuschließen, für Ihre langjährigen treuen und ausgezeichneten Dienste, welche Sie in allen Ihren übertragenen Stellungen dem Reich und Staat, sowie meinen Vorfahren und mir mit aufopfernder Hingebung und unermüdlicher Pflichttreue unter den schwierigsten Verhältnissen geleistet haben, meinen wärmsten Dank noch besonders auszusprechen. Möge Ihnen nach einer so thatenreichen Vergangenheit durch Gottes Gnade ein langer, glücklicher Lebensabend beschieden sein! Als äußeres Zeichen meiner Anerkennung und meines dauernden Wohlwollens verleihe ich Ihnen den hohen Orden vom Schwarzen Adler mit Brillanten und lasse Ihnen dessen Insignien hienach zugehen. Ich verbleibe Ihr wohlgenigter und dankbarer Kaiser und König Wilhelm I. R.

— Dem sozialdemokratischen „Vorwärts“ haben wir Unrecht gethan, als wir geschrieben, er habe über unsern Parteitag geschwiegen. Das ist nicht der Fall. Er hat die Resolution in Sachen der Gewerkschaftsfrage abgedruckt und knüpft davon freilich ein paar kurze absprechende Bemerkungen, namentlich gegen Pfarrer Lic. Weber. Das kann man ihm nicht übel nehmen, denn er muß ja doch seinen Lesern klar zu machen versuchen, daß es mit unserer Arbeiterpolitik „nichts ist“, daß

vielmehr die Sozialdemokratie die wahre Vertreterin der Arbeiterinteressen ist.

Zu dem Erlaß des Freiburger Erzbischofs gegen die christlichen Gewerkschaften äußert sich jetzt auch die Centrums-Parlaments-Korrespondenz. Dieselbe schreibt u. a.:

„Diese Stellungnahme gegenüber den Gewerkschaften stehen in vollem Gegensatz zu der Auffassung aller namhaften katholischen Sozialpolitiker, welche die Dinge aus der Praxis kennen. Katholische Fachabteilungen innerhalb der Vereine würden meist nur ganz geringe Bedeutung haben, da sie nicht lebens- und leistungsfähig sein würden und nichts erreichen könnten. Sind doch selbst die christlichen Gewerkschaften, die beide Konfessionen umfassen, verhältnismäßig noch schwach. Wenn ein Gegengewicht gegen die sozialdemokratischen Gewerkschaften geschaffen werden soll, dann kann es nicht geschehen durch Zersplitterung der christlichen Gewerkschaften in konfessionelle, wie ja z. B. auch die Bauernvereine sich wohlweislich nicht nach Konfessionen teilen. Unter den katholischen Sozialpolitikern herrscht keine Meinungsverschiedenheit darüber, daß die Organisationen berechtigt sind, auf eine Verbesserung der Arbeitsverhältnisse hinzuwirken. Diese Auffassung wird sich trotz der scharfen bischöflichen Äußerung wohl ebenso wenig ändern, wie die Stellung der katholischen Arbeiterschaft zu den christlichen Gewerkschaften. Will man sie aus diesen fernhalten, so wird das, nicht aber ihre Beteiligung, den Sozialdemokraten zu gute kommen. Die bischöfliche Beurteilung der christlichen Gewerkschaften ist schon damit genug gekennzeichnet, daß es einerseits die Sozialdemokraten und andererseits die Schachmacher sind, die darüber große Freude bekunden.“

Die „Soziale Praxis“ äußert sich wie folgt:

Auch wir sind der Ansicht, daß die katholischen Arbeitervereine allein zur Vertretung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen für die katholischen Arbeiter nicht ausreichen. Im Kriegsfalle, bei Arbeitseinstellungen ist ein gemeinsames Vorgehen der verschiedenen Arbeiterorganisationen, wenn überhaupt der Erfolg nicht von Anfang an in Frage gestellt werden soll, unerlässlich. Da haben gerade die christlichen Gewerkschaften, wie z. B. die großen Bergarbeiterorganisationen, gezeigt, daß sie die aus anderen Gründen herrührende Feindschaft zu vergessen wissen, wenn es gilt, gemeinsame wirtschaftliche Ziele zu erkämpfen. Nur auf dem Wege gemeinsamen Vorgehens vermögen die verschiedenen Arbeiterorganisationen sich diejenige Machtstellung zu erwerben, die sie zu einem schwerwiegenden Faktor des sozialen Friedens macht.

— **Unabkäre Leute.** Was ist die evangelische Mission in China von einem gewissen Teile unserer Zeitungen geschmäht worden! Man warf den Missionaren u. a. „gänzliche Unkenntnis der chinesischen Verhältnisse“ vor. Um aber ihren Lesern gründliche und zuverlässige Schilderungen aus dem chinesischen Volksleben zu bieten, verschmähen dieselben Blätter es nicht, ganze Abschnitte aus den Büchern evangelischer Missionare abzurufen, z. B. aus den jetzt vielgelesenen „Chinesischen Charakteristiken“ von Smith. Man vergleiche den Artikel der katholischen Zeitung in Nr. 555 „Der Mangel an Aufrichtigkeit bei den Chinesen“ mit ihrem Urteil über die evangelische Mission! Seien wir doch ehrlich! Fast alles was wir über China wissen, verdanken wir evangelischen Missionaren. Legge, der große Sinologe in Oxford, war vorher jahrzehntelang Missionar, seine „Chinesischen Klassiker“ Williams, „Reich der Mitte“, und Faber, „Lehrbegriffe des Konfuzius, des Mencius“ u. i. w. sind bis heute die Hauptquellen für jeden, der chinesische Kultur studieren will; und wer gute, hitzige Beschreibungen des Volkes und seiner Zustände sucht, der greift schließlich doch nach den Büchern der Missionare Voskamp, „Unter dem Banner des Drachen“, Glad, „Zehn Jahre in China“ und Faber, „China in historischer Beleuchtung“. Natürlich, die Missionare wohnen im Lande und verkehren mit dem Volke in seiner Sprache, während die Kaufleute in den Hafenstädten doch nur den chinesischen Händler und Straßentürl kennen lernen, meist kein Chinesisch sprechen und mit der Bevölkerung im Innern nur oberflächlich in Berührung kommen! Str.

Aus dem Reich.

Berlin, 18. Oktober.

— Die Abgabe der Infanteriegewehre Modell 98 an die Gardebrigaden aus dem Artilleriedepot in Potsdam nimmt ihren Fortgang. Binnen 14 Tagen dürfte das gesamte Gardekorps damit ausgerüstet sein. Mit dem Gewehr werden auch dazugehörige Seitengewehre abgegeben. Die Rekruten der Garde werden schon sämtlich mit dem neuen Gewehr ausgebildet, ebenso die der Artillerie mit den neuen Geschützen.

— Für das Königreich Sachsen ist eine Verordnung erlassen worden, wonach den Anforderungen der Baupolizeibehörde im Interesse der Festigkeit, Feuerfestigkeit und Gesundheitspflege bei dem Mietshause höhere als bei dem zum eigenen Gebrauche bestimmten Hause sein und mit der Zahl der Geschosse und Wohnungen steigen müssen. Dem es handele sich hier nicht bloß darum, den Nachbar gegen den Nachbar und das öffentliche Interesse gegen privaten Mißbrauch in Schutz zu nehmen, sondern auch die zukünftigen Bewohner gegen einen Bauherren zu schützen, der nur ein spekulatives Werk zu seinem eigenen Vorteil und zum Vorteil des Grundbesitzers oder des Geldgebers schafft, ohne zu seinem Bau und dessen späteren Inzassen in eine innere Beziehung zu treten. Damit verträge sich ein reichliches Maß von Baufreiheit für denjenigen sehr wohl, welcher für eigene Gebrauchszwecke baut, und dies sei im Interesse der Minderbemittelten notwendig, die ein eigenes Haus zu erwerben wünschen.

— Eine Sonderausgabe des Reichsanzeigers veröffentlicht folgende Bekanntmachung: Se. Majestät der Kaiser und Königin haben allergnädigst geruht, dem Reichskanzler, Präsidenten des Staatsministeriums, Minister der auswärtigen Angelegenheiten Fürsten zu Hohenlohe-Schillingfürst, Prinzen von Ratibor und Corvey, die nachgeforderte Entlassung aus seinen Ämtern unter Verleihung des hohen Ordens des Schwarzen Adlers mit Brillanten zu erteilen und den Staatsminister des Auswärtigen Amtes, Grafen Bülow, zum Reichskanzler, Präsidenten des Staatsministeriums und Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu ernennen.

— Der Ankauf der Goldbahn durch Preußen ist dem Vernehmen der „Berl. Neuzeit. Nachr.“ zufolge jetzt perfekt geworden. Preußen zahlt an die Weimarer Regierung das Anlagekapital in Höhe von 1020000 M.

— Minister v. Miquel sei, so wird der Deutschen Tageszeitung berichtet, nicht mehr geblieben, unter einem wesentlichen jüngeren Ministerpräsidenten weiter seines Amtes zu walten. Das Blatt will allerdings nicht glauben, daß die Minister sich durch solche Erwägungen bestimmen lassen.

— Der Kolonialrat wird neueren Nachrichten zufolge erst Ende November tagen.

— Auf der deutschen Botschaft in Wien überraschte der Rücktritt Hohenlohes einigermaßen. Man wußte wohl von körperlichen Altersleiden, die ihm das Auftreten im Reichstag erschweren würden, doch scheint der Fürst seinen Reichstag erst in den letzten Tagen ziemlich plötzlich gesagt zu haben. Bülow wird allgemein als der rechte Mann am rechten Platze begrüßt. Vollständig durch seine glänzenden Reden, hochbegabt und thätig, wohlwollend von Natur und doch auch befähigt, so charakterisiert man ihn in Wien.

— Die Nordd. Allg. Ztg. meldet: Durch die Presse laufen Nachrichten, daß die Befestigungen auf der Seeseite des Kieler Kriegshafens mit einem Kostenaufwand von fünf Millionen Mark umgestaltet werden sollen. Wichtig ist daran nur, daß der Etat für 1901 voraussichtlich eine vierte Rate zur Verstärkung der Hafendefestigung von Kiel im Betrage

von 300000 M. enthalten wird. Die Verstärkung wurde bereits im Etat für 1897 von den gesetzgebenden Faktoren beschlossen. Es kann schon jetzt festgestellt werden, daß sich der Marine-Etat für 1901 bezüglich der geforderten Geldsummen durchaus im Rahmen des Flottengeleges hält.

Gegenüber den gekündigten Klagen über eine angebliche Vergrößerung der Ausführung der letzten Gewerbeordnungsbewerbe bemerkt die Nordd. Allg. Ztg., daß zu dem § 139h die Beschlußfassung über den dem Bundesrat bereits zugewandten Entwurf von Vorschriften über Sitzgelegenheit in den offenen Verkaufsstellen anscheinend bevorstehe; ferner, daß zur Ausführung des § 139f (sakulativer Auktions-Ladenschluß), die mit recht schwierigen Fragen verbunden sei, kommissarische Beratungen der beteiligten Reichsressorts und preussischen Ressorts eingeleitet seien.

Homburg v. d. S., 18. Okt. Heute vormittag 11 Uhr fand in Gegenwart des Kaisers und der Kaiserin die Einsegnung des Prinzen Adalbert durch den Garnisonsparrer Goens unter Mitwirkung des Oberhofpredigers D. Dryander statt. Der Bibliotheksaal des Schlosses war zur Kapelle hergerichtet. Vor dem mit einer roten Alarbede behangenen, blumengeschmückten Altar stand der Stuhl des Konfirmanden, dahinter die Sessel für die Majestäten, hinter diesen die Plätze für die übrigen Teilnehmer. Die Feier fand im engsten Familienkreise statt; es nahmen daran teil die hier anwesenden Mitglieder der königlichen Familie, sowie die hier anwesenden Würdenträger. Aus Schloß Friedrichshof waren die Prinzessin Adolf zu Schaumburg-Lippe und Hofmarschall Freiherr v. Reischach eingetroffen. Zur Frühstückstafel waren geladen Fürst zu Hohenlohe-Schillingfürst, Reichskanzler Graf v. Bülow, Oberhofmeister Frhr. v. Mirbach, der Chef des Marinekabinetts Frhr. v. Senden-Vibran, Oberhofprediger D. Dryander, Garnisonsparrer Goens, die Professoren Eßmann und Sachse sowie Portepeschäftlich v. Capellen. — Bei der Frühstückstafel brachte der Kaiser auf den Prinzen Adalbert folgenden Trinkspruch aus: „Du mußt festeren Boden unter den Füßen haben, als jeder andere. Du wirst Seemann; im Kampf mit Sturm und Wellen sei Dein Hort die Religion.“ — Der Kaiser und die Kaiserin, sämtliche Mitglieder der kaiserlichen Familie sowie die Herren und Damen der Umgebung begaben sich nach dem Frühstück mit der elektrischen Bahn nach der Saalburg. Von dort gedenken die Herrschaften zu Wagen nach Schloß Friedrichshof zu fahren. — Fürst Hohenlohe ist heute nachmittag von Homburg abgereist. — Heute früh traf der Kronprinz mit dem Oberstleutnant v. Priekelwitz hier ein und begab sich ins Schloß. — Der Kriegsminister v. Götter trifft morgen abend um 11 Uhr hier ein.

Dresden, 18. Okt. Der Hofbericht meldet: Der König hat in der vergangenen Nacht gut geschlafen. Das Befinden ist heute wesentlich besser, auch die Nervenschmerzen im linken Bein haben abgenommen.

Cronberg, 18. Okt. Im Befinden der Kaiserin Friedrich trat im Verlaufe der letzten Tage eine erfreuliche Besserung ein. Das Herz kräftigte sich, der Puls wurde regelmäßiger und voller, der Lungenkatarrh nimmt langsam ab. Fieber besteht nicht mehr. Die Nahrungsaufnahme hebt sich und damit der gesamte Kräftezustand. Eine langsame fortschreitende Refrakteszenz der alten Erkrankung ist zu erwarten.

Leipzig, 18. Okt. Anlässlich der Grundsteinlegung des Völkerschlachtdenkmals ist die Stadt festlich geschmückt; besonders prächtig geschmückt sind die Zugangsstraßen zum Festplatz. Aus allen Teilen Deutschlands und Oesterreichs sind Fremde in großer Zahl eingetroffen. Die Mehrzahl der großen deutschen Städte entsandte Abordnungen. An der Feier nehmen Vertreter der sächsischen Staats- und Gemeindebehörden, sowie die Präsidenten der sächsischen Kammern teil. — Das Fest begann mit einem Festzuge, woran 600 Vereine mit Fahnen, die Leipziger Schülerschaft und studentische Abordnungen im Wids teilnahmen. Der Zug begann auf dem Augustusplatz und endete auf dem Denkmalsplatze bei Probstheida.

Potsdam, 18. Okt. Zum heutigen Geburtstage des Kaisers Friedrich ließen der Kaiser und die Kaiserin durch Geheimrat Miesner einen prachtvollen Kranz von Tuberosen und Weiden im Mausoleum bei der Friedenskirche niederlegen. Um 11 Uhr fand im Neuen Palais Gottesdienst statt, welchem Prinz Joachim und Prinzessin Viktoria Luise beizuhöhen.

Aus der Reichshauptstadt.

Berlin, 18. Okt. Der Leichenfund in der Schulzen-dorferstraße ist nunmehr nach einer Richtung aufgeklärt. Das Ergebnis der Leichenöffnung läßt keinen Zweifel mehr bestehen, daß Frau Berger eines gewaltigen Todes gestorben ist. Sie ist durch Hineinstoßen des Zuges in den Mund getötet worden, also erstickt. Das Tuch war so weit und so fest hineingestoßen, daß die Frau es unmöglich selbst eingeführt haben kann. Es ist auch, wie die Leichenöffnung ergab, mit solcher Gewalt geschehen, daß ihr einige Zähne ausgefallen wurden. Außerdem hat die Ermordete einige Kratzenwunden am Hals und am Kinn. Der mutmaßliche Mörder ist in der Person eines am 14. Juli 1867 zu Berlin geborenen Arbeiters Richard Müller, der früher Klempner war, am Montag abend festgenommen worden. Er war am Samstag bei einem Klempner in der Müllerstraße zur Auspflüßung beschäftigt und wurde zunächst mit dem Zimmermann aus der Antonstraße verwechselt. Müller ist es, der am Samstag abend mit der Frau Berger von 8 bis 11 Uhr bei Schirmer und dann bis 1 Uhr in anderen Lokalen kniepte. Zwei Frauenpersonen sahen ihn um 1 1/2 Uhr in der Lindowstraße mit der Berger gehen, die er fest umschlangen hielt. Er bestritt zunächst alles und wollte um 1 Uhr nachts im Asyl in der Wiesenstraße Aufnahme gefunden haben. Es wurde ihm aber nachgewiesen, daß dort bereits um 5 1/2 Uhr abends die letzte Aufnahme stattgefunden hatte. Nun erklärte er, daß er sich geirrt habe; er habe keine Aufnahme gefunden und habe sich daher in der Gegend des Asyls die Nacht umhergetrieben. Es sind Zeugen vorhanden, die bekunden, daß Müller und Frau Berger das Haus Schulzenstraße 7 betreten haben. Dazu kommt, daß er ein Halsuch, das er vorher trug, jetzt nicht mehr hat. Vermutlich ist es dasselbe, das die Frau Berger in den Mund gesteckt worden ist. Dieses Tuch wird gereinigt und dann den Personen, die Müller gesehen haben, vorgelegt werden. Zunächst hat man einen Gipsabdruck davon gemacht. Müller hat auch leichte Verletzungen an der Hand. Er behauptet, diese bei den Klempnerarbeiten in der Müllerstraße bekommen zu haben, die Kriminalpolizei dagegen nimmt an, daß er sie sich beim Einpressen des Zuges in den Mund zugezogen habe. Müller ist wegen Raubes, schweren und leichten Diebstahls mit Zuchthaus bestraft und befand sich im Jahre 1883 unter dem Verdachte, gegen einen Knaben sich vergangen zu haben, in Untersuchungshaft, wurde jedoch entlassen, weil das Verbrechen ihm nicht bestimmt nachgewiesen werden konnte. — Beim Schluß des Verhörs gab er gestern abend zu, mit der Frau Berger bis 1 Uhr in der Lindowstraße zusammen gewesen zu sein. Er räumte auch ein, daß er die Frau umschlungen habe. Um 1 Uhr aber sei ein Unbekannter gekommen, habe ihm seine Begleiterin abgenommen und sei mit ihr weitergegangen.

Kirche, Schule und Mission.

Altenburg (S.-M.), 18. Okt. Am vergangenen Montag beging der Landesverein für Christliche Liebestätigkeit in unserer Stadt sein Jahresfest. In der Generalversammlung vormittags fanden vor allem Beratungen statt über die Fürsorge für entlassene Sträflinge und die Bekämpfung schädlicher Kollaborate. Die Festpredigt nachmittags hielt Herr Diakonus Brechneider über Matth. 9, 1-8. Die Innere Mission, eine Gehilfin des Herrn, leitete das Thema der Predigt. Der vorliegende Text zeige sie uns in ihrem Wert und in ihrer Stärke. Die zu Herzen gehende Predigt wurde

neuen Glauben an die Hilfe des Herrn und neue Liebe zu seinem Dienste an den Menschenleben. In der Nachversammlung am Abend, welche von Herrn Generalinspektor Dr. Lohoff geleitet wurde, erstattete zunächst Herr Diakonus Burger den Jahresbericht. Er berichtete über die Blödenanstalt in Koba und die Schritte, welche zu ihrer Erweiterung getan worden sind, über die Blindenfürsorge (es wurden 9 Blinde mit 360 Mark unterstützt), über die Volkshilfsstellen, über die Diakonissenstation und die Tätigkeit des Gemeindefürsers in Altenburg. Es wurde auf die Neugründungen auf dem Gebiete der christlichen Liebestätigkeit hingewiesen, sowie auf das Jubiläum der Knabenarbeitschule. Danach sprach Herr Pastor Hennig aus Berlin über das Thema: Die Beziehungen zwischen Innerer Mission und Staat bei Wintern und deren Gestaltung in unseren Tagen. Der Vortrag währte über eine Stunde und bot von großen Gesichtspunkten aus einen fesselnden Ueberblick über das riesenhafte angewachsene Gebiet der Inneren Mission. Es wurde vor allem betont, daß die Kraft eines Staates auf der sittlichen Gesundheit des Volkstums beruhe, daß jede Arbeit, welche die Religion, die Treue, das sittliche Gefühl im Volke pflege, dem Staate unmittelbar zu gute komme, auch das Gesetz beeinflusse, daß aber auch manche Arbeit der Inneren Mission, z. B. die Pflege Verwundeter im Kriege, ihm mittelbare Dienste leiste zur Erhaltung der nationalen Wehrkraft. Will aber der Staat den Dienst der Inneren Mission in seiner segensreichen Kraft an sich erfassen, so gilt es, daß er ihren Dienst als einen freien anerkennt und ihrem Wirken freien Raum läßt, selbst wenn ihr Wahrheitszeugnis einmal lästig empfunden wird. Der gedankenreiche Vortrag fesselte die Anwesenden bis zuletzt.

Soziales.

Für's Reifebuch! Jedem sozial Denkenden, der auf Reisen das Publikum im Verkehr mit dem Dienstpersonal beachtet, muß durch solche Beobachtung oft verlegt werden. Wie selten hört man ein freundliches, teilnehmendes Wort und wie werden die meisten Wünsche und Befehle im barschen Kommandoton hervorgebracht, um oft in hartem Tadel auszuliegen! Und doch ist jeder Kellner, jedes Dienstmädchen, jeder Hausdiener, der Tag um Tag zur Verfügung von Leuten stehen, die so kalt, gleichgültig und herzlos an ihnen vorübergehen, für jede Anteilnahme so sehr dankbar. Man sollte neben dem Trinkgeld, dessen traurige Notwendigkeit die soeben veröffentlichte Untersuchung der Lage der Gastwirtschaften leider erwiesen hat, mit einem freundlichen Worte nicht allzu sparsam umgehen. Mehr als drei Jahrzehnte sind es her, daß Emil Frommel in einem seiner Erfindungswerte „Aus einem Kellnerleben“ auf die so mißliche Lage dieses Standes aufmerksam machte und seit etlichen Jahren sucht die besonders von Frankfurt a. M. ausgehende Kellnermission die Augen der Reisenden auf einen wichtigen sozialen Notstand zu lenken. Wieviel könnte auf diesem Gebiete erreicht werden, wenn ein jeder seiner sozialen Pflichten eingedenk wäre und gerade auf der Reise, wo das Herz aufgeht, auch den Menschen, mit denen er im Hotel und Gasthaus besonders bei längerem Aufenthalt in Berührung kommt, wirkliche Teilnahme bezeugte!

Rheinischer Verein zur Förderung des Arbeiterwohnungswezens. Die Centralvereine eine erhebliche Einwirkung auf Maßnahmen zu Gunsten des Arbeiterwohnungswezens gewinnen können, zeigt der Bericht des Rheinischen Vereins zur Förderung des Arbeiterwohnungswezens 1900. Unter seiner Mitwirkung sind in der kurzen Zeit vom 20. Januar bis 10. Mai gemeinnützige Bauvereine in Opladen, Jülich, Altenessen, Erkrath, Mülheim (Ruhr), Huttrop bei Essen, Biesen, Behwinkel und Mülbeck entstanden, zum Teil aus der Anregung von Behörden, zum Teil waren besonders Bürger die Gründer (Jülich, Mülheim a. d. Rh.), zum Teil Arbeiter (Altenessen, Huttrop, Biesen). In Wülfrath, Stolberg, Kellinghausen und Düren steht die Gründung von Bauvereinen bevor. Die Beteiligung der Behörden sichert den Vereinen die Gewinnung von Kredit bei der Versicherungsanstalt; wo sie, wie an einigen Orten gefordert wird, ausbleibt, ist die Existenz der Bauvereine schwer bedroht, da die Hypotheken nicht zu bekommen sind. Neben der Versicherungsanstalt sollen die Sparkassen zur Förderung des Arbeiterwohnungswezens gewonnen werden; Bemühungen sind mit Unterstützung des Oberpräsidenten bereits im Gange. In Düsseldorf ist in diese Rüste die Stadt durch Gründung einer städtischen Hypothekendarlehnsgesellschaft; in Essen wird ein städtisches Institut gleicher Art geplant. In Bayern ist bei Bewilligung der 6 Millionen Mark zum Wohnungsban für Beamte, Bedienstete und Arbeiter ein von der Regierung wohlwollend behandelter Antrag angenommen, der eine Revision der wohnungs- und baupolizeilichen Bestimmungen, die Anstellung von Wohnungsinpektoren, die Unterstützung gemeinnütziger Wohnungsgenossenschaften aus Staatsmitteln und die Verleihung des Zwangsenteignungsrechtes an solche Vereine fordert. Die Centralstelle Rheinlands hat auch für andere Provinzen und zwar zunächst Westfalen und Westpreußen den Wunsch nach einer gleichen Einrichtung rege gemacht. Die Ober- und Regierungspräsidenten dieser Provinzen haben sich der Sache angenommen.

Triest, 18. Okt. Heute legten ungefähr 500 bis 600 Magazinarbeiter der Südbahn die Arbeit nieder; die Ausständigen verlangen die Abschaffung der Alfordarbeit.

Briefkasten.

Hr. J. J. in R. b. C. Herr Bernhard Fehde, Redakteur der „Engelschiff“, Zeitschrift zur Vertretung sozialistischer Interessen, Konstanz a. B., interessiert sich für Ihren Reformvorschlag zur Herbeiführung einer einheitlichen deutschen Stenographie, und bittet Sie durch uns, sich mit ihm schriftlich in dieser Frage in Verbindung zu setzen.

Lokales.

Stiegen, 19. Okt. Am Donnerstag, den 25. Oktober cr., vormittags 10 Uhr findet im Rathhause Saal zu Stiegen die 3. ordentliche Vollversammlung der Handwerkskammer zu Stiegen statt. Für die Versammlung, welche öffentlich ist, sind folgende Beratungsgegenstände vorgesehen: Erlaß von Vorschriften zur näheren Regelung des Lehrlingswesens, Verleihung des Prüfungsrechts an verschiedene Innungen, Erlaß einer Prüfungsordnung, Aufstellung eines Lehrvertrages, Bildung von Fachverbänden, Errichtung von Arbeitsnachwehen, Stellungnahme zu der Novelle des Krankenversicherungsgesetzes, Errichtung von Unfallgenossenschaften für das Schlosser- und Schmiedehandwerk, sowie das Fleischerhandwerk, Festlegung von Grundregeln betr. die Zugehörigkeit zu Innungen, Prämierung tüchtiger Lehrlinge und Gesellen, Aufstellung von Lehrlingsarbeiten, Zuwahl von Mitgliedern, Wahl der Verwaltung und Rechnungs-Ausschüssen und verschiedene Anträge von Innungen. Den Handwerksmeistern können wir den Besuch der Versammlung nur dringend empfehlen.

Vermischtes.

Dresden, 18. Okt. Der Bremser Dittrich, der 17 Jahre im Starrkrampf gelegen hat und dessen Zustand von der ärztlichen Wissenschaft viel erörtert worden ist, wurde heute mit durchschnittenen Sehle tot, seine Frau erhängt aufgefunden.

Strasbourg, 18. Okt. Ein von Passau kommender Schnellzug stieß heute morgen bei der Station Zaimering mit dem Regensburger Postzug zusammen. Ähnlich wird bekannt gegeben, daß drei Reisende und sechs Bahnbedienstete tödlich verunglückt worden sind. Die Betriebsstörung war gegen Mittag behoben.

Leipzig, 17. Okt. Durch ein schweres Grubenunglück auf dem Braunkohlenwerk Zwenkau wurde ein Bergarbeiter tödlich, einer schwer, zwei leicht verletzt.

Stockholm, 10. Okt. Der Herzog der Abruzzan hat den Hinterbliebenen des auf der Nordpolfahrt verunglückten Norwegers Stollen eine Unterstützung von 10 000 Kronen zugesagt.

Produktenmärkte.

Berlin, 18. Okt. Die fortbestehende Lustlosigkeit brachte bei fehlender Anregung für Meizen und Roggen weitere unbedeutende Nachfälle, da das Angebot schwach war und man den schlechten Geboten kein Gehör schenkte. Hafer relativ fest bei geringer Kaufkraft. Rübsöl höher und zeitweise lebhaft. 70er Spiritus M. 48,80. Umsatz 6000 Liter. Wetter: Regen.

Berlin, 18. Okt. Meizen per Okt. —, per Dez. 155,—, per Mai 161,—, Roggen per Okt. 140,—, per Dez. 140,50, per Mai 142,25. Hafer per Okt. 131,50, per Mai 133,50, Mais amer. Mied loco, niedrigster Preis 125,25, do. höchster Preis —, per Okt. 119,25, per Mai —. Rübsöl per Okt. 65,50, per Mai 64,30. Spiritus 50er —, 70er 48,80. Wetter: Regen.

Köln, 18. Okt. (Fruchtmärkte.) Roggen 14,00. — Hafer M. 7,80 bis 9,10, Maschinenstroh (Roggen-) 3,10, Rüststroh (Flegelstroh) M. 4,50, Krummstroh — bis 100 Kilo.

Neuß, 16. Okt. (Fruchtmärkte.) Neuer Weizen, 1. Sorte M. 16,50, 2. 14,80, 3. 13,80. Neuer Roggen, 1. Sorte M. 14,20, 2. 12,80, 3. 11,80. Hafer 1. Sorte M. 15,—, 2. —, Neuer Hafer, 1. Sorte M. 12,80, 2. M. 11,80. Alles die 100 Kilo. Kartoffeln M. 2,30 bis 3,—, Hafer M. 3,40 bis 3,90, Luzernerhe M. 4,40 die 50 Kilo. Maschinenstroh M. 12,—, Flegelstroh M. 15,— die 500 Kilo. Kleie M. 5,30 die 50 Kilo. Preise unverändert.

Köln, 18. Okt. (Kleiner Viehmarkt.) (Amtlicher Bericht.) Aufgetrieben: 1513 Schweine, a. M. 55—56, b. 53—54, c. 51—53, d. 50—52 die 50 Kilo. Bei langsam verlaufendem Geschäft voraussichtlich Ueberstand.

Viehmärkte.

Neuß, 18. Okt. (Zucht- und Milchviehmarkt.) Auftrieb etwa 450 Stück Rindvieh, darunter 8 Zuchttiere und Zügelinge holsteinischer, rheinländischer, ostpreussischer, obdortischer, Lübecker und ostfriesischer Herkunft. 1. Beschaffenheit Rinde M. 410—525, 2. Beschaffenheit M. 365—410, 3. Beschaffenheit M. 275—360, für einzelne hervorragend schöne Stücke wurden höhere Preise erzielt; tragende Rinder M. 250—340, Zuchttiere M. 210—320. Zum heutigen Markt war durchweg festes Vieh angetrieben. Bei etwas erhöhten Preisen kam es zu einem recht stillen Geschäft. Nächster Markt: Mittwoch, 31. Oktober.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

Cronberg, 19. Okt. Der Kaiser und die Kaiserin sowie Prinz und Prinzessin Heinrich trafen gestern nachmittag gegen 5 Uhr, von der Saarburg kommend, hier ein und nahmen am Thee teil. Prinz und Prinzessin Heinrich, die heute nach Kiel zurückkehren, verabschiedeten sich von der Kaiserin Friedrich. Kurz nach 6 Uhr erfolgte die Rückkehr nach Cronberg.

Homburg, 19. Okt. Prinz und Prinzessin Heinrich von Preußen traten heute früh 9 Uhr die Rückreise nach Kiel an.

Berlin, 19. Okt. Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht die kaiserliche Verordnung betreffend die Einberufung des Reichstags

auf den 14. November d. J. Die Verordnung trägt das Datum des 16. Oktober d. J. und ist noch vom Fürsten zu Hohenlohe gegenzeichnet.

Karlsruhe, 19. Okt. In Gegenwart des Großherzogs und der Großherzogin, des Prinzen Max und des Staatssekretärs des Reichspostamts v. Bobbielsti fand gestern die feierliche Einweihung und Eröffnung des neuen Reichspostgebäudes statt. Der Feier wohnten die Generalität, die Geistlichkeit und die Spitzen der Behörden bei.

Karlsruhe, 19. Okt. Der Großherzog verlieh dem Staatssekretär des Reichspostamts, v. Bobbielsti, das Großkreuz des Ordens vom Rössiger Löwen.

Münch., 19. Okt. Bei prächtigem Wetter fand gestern mittag auf dem Marktplatz die feierliche Enthüllung des Denkmals Kaiser Wilhelms I. statt. Der König wurde bei seiner Ankunft auf dem Bahnhofe von den Spitzen der Behörden empfangen und fuhr zum Marktplatz, wo das Königsgelände errichtet war. Die Feier wurde mit Gesang eingeleitet. Die Festrede hielt Oberbürgermeister Wagner. Auf Befehl des Königs fiel unter dem Geläute der Glocken, den Klängen der Musik und Salutschüssen von den Wällen die Hülle des Denkmals. Der König legte einen Lorbeerzweig mit Schleißen in den Farben Württembergs an dem Denkmal nieder. Dem Prof. Unger, dem Schöpfer des Denkmals, dankte der König und verlieh ihm den württembergischen Kronen-Orden.

Königs., 18. Okt. Das Schwurgericht fällte das Urteil in dem Prozeß wegen des Kravalls vom 10. Juni: 5 Angeklagte wurden unter Zuhilfenahme mildernder Umstände verurteilt. Die höchste Strafe ist 9 Monate Gefängnis, 4 Angeklagte wurden freigesprochen.

Madrid, 19. Okt. Die Königin unterzeichnete das Dekret betr. die Ernennung des Generals Linarez zum Kriegsminister und dasjenige betr. die Ernennung des früheren Kriegsministers zum Senatspräsidenten.

Wien, 19. Okt. Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ bespricht die Ernennung des Grafen von Bülow zum deutschen Reichskanzler und begrüßt dieselbe.

Leipzig, 10. Okt. Das Befinden des erkrankten Professors Max Müller zeigt keine Besserung. Der Kranke fühlte sich heute abend nicht besonders wohl.

Die Wirren in China.

Paris, 19. Okt. Eine hierher gelangte Meldung aus Peking vom 18. Oktober besagt: Li-Sung-Tschang und Prinz Tsching haben dem diplomatischen Korps eine Note überreicht, worin sie sagen, daß es Zeit sei, die Unterhandlungen mit den verbündeten Mächten zu eröffnen. Die schuldigen Personen sollen nach chinesischen Gesetzen exemplarisch bestraft werden. Auch solle eine angemessene Entschädigung an die Mächte gezahlt werden. In letzterer Hinsicht müßten jedoch von den Regierungen der verbündeten Mächte noch besondere einschlägige Bedingungen formuliert und aufgestellt werden, da ihre Wünsche auseinandergingen. Li-Sung-Tschang und Prinz Tsching verlangen die sofortige Einstellung der Feindseligkeiten und eine Zusammenkunft der Vertreter der Mächte im Tsching-Tsching behufs Verhandlung mit der chinesischen Regierung. Die Mächte besprechen die Note und werden darauf hin, daß Li-Sung-Tschang nunmehr klar und unzweideutig das völkerrechtswidrige Verhalten der Vögel und ihrer Führer

zugestehen, doch könne von einem Zurückziehen der Truppen und Einstellung der Feindseligkeiten keine Rede sein, solange die Kräfte der Vögelführer Zuhang, Kiangpi, Tzungtschang u. a. nicht gebrochen seien.

New-York, 19. Okt. Aus Peking wird unter dem 17. Oktober telegraphiert: Feldmarschall Graf Waldersee ist in Peking eingetroffen und mit allen militärischen Ehren empfangen worden. Eine internationale Begleitmannschaft geleitete den Feldmarschall nach dem Palast der Kaiserin-Witwe.

London, 19. Okt. Nach einer Meldung aus Shanghai wird von chinesischen Beamten, die hier eingetroffen sind, bestätigt, daß Prinz Tuan die Kaiserin-Witwe terrorisiere. Es geht ferner das Gerücht, Li-Sung-Tschang sei wegen der Preisgabe Pootungfu degradiert worden.

Paris, 19. Okt. Nach einer Meldung aus Shanghai bestätigt sich die Nachricht, daß die französischen Truppen am 15. Oktober in Pootungfu eingetroffen sind.

London, 19. Okt. Aus Shanghai wird hiesigen Blättern von gestern gemeldet: Eine chinesische Antisepische aus Pootungfu vom 15. ds. besagt, an diesem Tage seien mehrere hundert Mann französischer Kavallerie unter einem französischen General angekommen; dieser habe in einer Besprechung mit dem Schatzmeister der Provinz erklärt, er wolle an den vier Ecken der Stadt die französische Flagge hissen. Der Schatzmeister habe sich dem widersetzt, falls nicht zugleich die Drachenflagge gehißt werde. Die französische Truppe habe darauf die Absicht kundgetan, in die Stadt einzuziehen. Der Schatzmeister habe aber darauf hingewiesen, daß dies der vorher getroffenen Abmachung zuwider wäre. Damit sei die Sache erledigt gewesen. Bei Abgang der Depesche habe man nämlich die Ankunft englischer und deutscher Truppen erwartet.

Montag, den 22. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, hält Herr Reichstagsabgeordneter

Hofprediger a. D. Stöcker

in Godesberg im Saale des Hotel Sittenrauch am Bahnhof einen Vortrag über

Die soziale Frage.

Jedermann, auch Frauen haben Zutritt. Zur Bekämpfung der Kosten werden 20 Pfg. Eintrittsgeld erhoben. Der Ueberschuss fließt in die Kasse der Berliner Stadtmission.

der werten Abonnenten scheint es geboten beim Einkauf von Waren, gewünschte Zufriedenheit von Preislisten, Katalog u. Proben sich stets auf Das Volk zu beziehen.

Im eigenen Interesse

Im eigenen Interesse

Berding.

Die Arbeiten einschl. Materiallieferung zur Herstellung einer Umfassungsmauer für das Grundstück des Inspektionsgebäudes auf Bahnhof Siegen sollen umgeleitet vergeben werden.

Berdingshof und Zeichnung liegen im diesseitigen Bureau zur Einsicht aus, auch kann erstere für 50 Pfg. von hier bezogen werden.

Die Angebote sind verschlossen mit entsprechender Aufschrift versehen, bis

Wittwoch, den 31. Oktober 1900, vormittags 11 1/2 Uhr, hieher einzuliefern, wofür die Zeit die Eröffnung der Angebote erfolgt.

Zuschlagsfrist zwei Wochen.

Siegen, den 15. Oktober 1900.

Hgl. Eisenbahn-Betriebsinspektion.

Die Erben Georg Göbel in Siegen wollen ihren Acker am Siegenberg, Flur I Nr. 647/132, von 56 ar 84 qm meistbietend verkaufen.

Das Grundstück hat eine gute Lage und bequemen Zufahrtsweg.

Ich habe Termin auf

Montag, den 22. cr.,

Nachm. 5 Uhr,

im Hotel Gutshaus in Siegen anberaumt.

Weidenau.

Stähler,

Auktionskommissar für die Bezirke Siegen und Weidenau.

Auktion in Lindenberg.

Teilungshalber läßt die Wwe. Schreinermeister Philipp Vollenberg zu Lindenberg in ihrer Wohnung

am Dienstag, den 30. Oktober d. J.,

Morgens 9 1/2 Uhr anfangend,

sämtliche Haus-, Küchen- und

Werkzeuggeschäfte, Frucht- u.

Gutervorräte, 3 Kühe, wovon eine sehr stark wird, 12 Schafe, eine Hühnerband und sämtliche

Schreiner-Geräte

verkaufen.

Das Vieh wird gegen baar, alles andere gegen Ausstand verkauft.

Überhandlungen, den 18. Okt. 1900.

Uebach, Auktionator.

Auction.

Die Erben S. Brachhäuser zu

Obersdorf lassen theilungshalber

Freitag, den 26. d. M.,

Morgens 9 Uhr anfangend,

in ihrer Wohnung, 2 Kühe, 1 Wagen,

1 Karre, 1 Pflug, 1 Egge, Sen,

Stroh, Kartoffeln, sowie sämtliche

Haus- und Küchengeräte gegen Zahlungsansatz, das Vieh gegen baar, veranctionieren.

Bettfedern.

Billige u. reellste Bezugsquelle für nur

staubfreie u. gewaschene neue Federn,

halbw. a. Pfd. 1,10 u. 1,60 M., schwere

Federn a. Pfd. 2,25 u. 3 M. (extra-

fein, leicht u. sehr haltbar), ganz vorz. Gänse-

federn, a. Pfd. 3,50, 4,— (extra) u. 4,80 M. (hochfein) versende gegen

Nachnahme

Julius Langenbach, Siegen.

Christliches Verlagshaus.

Evangelischer Gottesdienst

in der Gemeinde Siegen.

Sonntag, den 21. Oktober 1900.

19. nach Trinitatis.

(Gottesdienst.)

Vorm. 8 Uhr: Hr. Winterhager.

9 1/2 Uhr: Hr. Vorländer.

Nachm. 2 Uhr: Hr. Kühn.

Kollekte für die Diakonen-Anstalt in Duisburg.

Methodisten-Gemeinde,

Sandstraße 55.

Sonntag, den 21. Oktober.

Morgens 7 1/2 Uhr: Pred. F. Brände.

Nachmittags 2 1/2 Uhr: Gottesdienst.

Abends 8 Uhr: Versammlung.

In Weidenau, Gartenstr. 22, Sonntag,

abends 8 Uhr: Predigt.

In Weidenau, Wilhelmstr. 209 b, Son-

tag, abends 8 1/2 Uhr: Hilfsprediger R.

Kunde.

Jedermann ist freundlich eingeladen.

Siegen, Sandstraße 34.

Am Sonntag, den 21. d. M.,

abends 8 1/2 Uhr:

religiöse Versammlung.

Redner: Prediger G. Nagel.

Jedermann ist freundlich eingeladen.

Siegen, Sandstraße 34.

Der

Gemischte Chor

in Weidenau

feiert, so der Herr will, Sonntag, den

21. d. M., sein Fest im Vereinshaus.

(Anfang 2 Uhr Nachm.) Festredner Herr

Pastor Stein von Rüdgen.

Sonntag, d. 21. Okt.,

findet in

Wilmsdorf

Einweihung

des neuen

Vereinshauses

statt, wozu freundlich eingeladen wird.

Festredner noch unbekannt. Anfang

2 Uhr.

Lutherhaus Strombach

am 21. Oktober:

84.

fröhlicher Abend.

Anfang 8 Uhr.

Aug. Clemens Glier,

Markenkirchen Nr. 45.

Musikinstrumente und Musikwerke.

Barzigliche und billige Bedienung.

Kataloge gratis.

Quellen zur Bearb. päd. Themen

etc. werden nachgelesen gegen 0,40 M.

in Briefen. Anfr. u. R M F 2144 Exp. d. J.

Evangel. Gesellen-Verein.

Montag, den 22. Oktober:

2. Aufführung der

„Kriegsszenen“,

Darstellung von lebenden Bildern aus dem Kriegsjahre 1870/71

mit verbindender Dichtung und Musik, zusammengestellt von

Lehrer Johs. Diehl in Hamm i. W.

Eintrittskarten mit Festbilletten zum Preise von 20 Pfg. sind im Vorverkauf

in den beiden hiesigen Buchhandlungen und bei Hausverwalter S. Heinenbaum

im ev. Gesellenhause zu haben und zwar:

erster Platz zum Preise von 1.— M.

zweiter „ „ „ 0,50 „

Kasseneröffnung 7 1/2, Anfang 8 Uhr.

Der Vorstand.

„Lebenswasser.“

Evangelisches Wochenblatt.

Herausgegeben von P. Holley-Weber in Weidenau a. d. S.

empfiehlt sich allen denen, welche wirkliche Förderung ihres unbedingten Menschen in

dem Einen, was not thut, suchen. „Lebenswasser“ sucht durch Wort (ein-

gehende erbaut. Artikel) u. Beispiel (christl. Biographien, welche besonders

gepflegt werden), entschiedenes Christentum zu fördern. „Lebenswasser“ bringt

mit besonderer Sorgfalt ausgewählte Erzählungen wichtiger Kräfte aus der

Feindat und der Fremde. Was d. Christen aus Zeit u. Welt zu wissen not thut,

erfährt er schnell durch unser Blatt. Eine bei. Abt. ist den Nachrichten aus d.

Reiche Gottes gewidmet. „Alles zur Unterhaltung u. Belehrung“ bieten

wir in kurzen Erzählungen, Illustrationen, Erlebnissen aus d. inneren Christentum,

„Lebenswasser“ bieten wir in Kernstellen, wie sie uns da und dort bei u. Zeit

aufgefallen sind. Ueber alle wichtigen literarischen Erscheinungen, welche für un-

serkreis von Interesse sein können, bringen wir Berichte. Alles zielt auf Erbauung

des christl. Lebens ab. In einer monatl. Beilage in Buchform bringen

wir eine fortlaufende Schriftauslegung sowie Material für die Kinder-

gottesdienste.

Die äußere Ausstattung genügt vollauf den hochgehenden Ansprüchen. Jede

Buchhandlung sowie Postanstalt nimmt Bestellungen jederzeit entgegen. Postzeitungs-

Nr. 4527a. Probeummern versendet gratis u. franco die Expedition:

Buchhandlung Immanuel, Hagen i. W.

Eisfeld.

Zur Lieferung

von

Defen

Kochherden

Wasch-

keffeln

u.

aller Art, von der

einfachsten bis zur

feinsten

Ausführung, bei

billigsten

Preisen.

empfehlen sich

Fr. Blecher, Schmiedemeister.

Wer unzufrieden ist

mit seinem Bruchband, der wende

nach an F. W. Spickermann, orthopä.

Atelier, Siegen i. W., Markt 42. Ge-

nau Beschreibung des Bruches und

Beckenumfang erforderlich.

Habe mich in Niederschelden als

Hebamme

niedergelassen und wohne in dem neu-

erbauten Hause des Herrn Heinrich

Müller, Niederschelden.

Frau Lina Götz.

Prima Delikatess-

Pumpernickel

in verschiedenen Größen zu

20 Pfg., 40 Pfg. u. 80 Pfg., Post-

kolli 1,80 Mark gegen Nachnahme

franko ab hier inkl. Verpackung,

sowie ff. Grahambrad für Dia-

bettler à Stück 25 Pfg. u. 50 Pfg.

liefert Aug. Köster, Pumper-

nickel-Bäckerei, Gütersloh i. W.

Hermann Sander

liefert als Spezialität wasserichte

Bergmannsaugen

aus präp. Delfstoff von Mark 9.— an

inkl. Südwest.

Gummianzüge billigst unter Garantie.

Zeppenfeld-Kneufkirchen,

Bez. Arnberg.

Modes!

Zur gefälligen Ansicht der

Modellhüte

liefert ergebenst ein Marie Wiesel,

Siegen, Coblentzstr. 11.

Erhalte heute einen Waggon

feinste

Zafeläpfel

und gebe dieselben zu billigsten

Preisen ab.

Weidenau. Aug. Göbel.

Damen und Herren

beziehen Kleiderstoffe am vorz.

hastesten direkt von der allbewährten

Firma

Wagner & Söhne

Fabrikanten in Greiz.

Die Gemeinde Vind

IX. Straßburger Pferde-Lotterie.
Ziehung garantiert 12. November 1900.
Gew. i. W. 31,000
Gew. Mk. 10,000, 3000
1 Loos 1 Mk., 11 Loose 10 Mk.,
(Porto u. Liste 25 Pfg. extra)
empfehlen sowie alle genehmigten Loose
J. Stürmer General-
Agent
Rath. Verlet, D. Döfel, W. Pütz,
Herm. Montanus in Siegen.
Wiederverkäufer werden gesucht.

Direkt an Private
Liefert das Christl. Versandhaus
Eduard vom Berg,
Barmen,
Bettfedern
und **Dannen**
garant. neu, Staub- und geruchfrei.
Preiswerte Bettfedern p. Pfund 0,60,
0,80, 1.—, 1, 40 Mk.
Halbdannen 1,50, 2,25 Mk.
Nivoli-Dannen 2,75 Mk. p. Pfd.
Jedes beliebige Quantum vollständig
gegen Nachnahme. Nichtgefallendes
wird bereitwillig zurückgenommen.
Proben u. ausführliche Preislisten
umsonst und portofrei.
Streng reell.

Rhein. Tafeläpfel.
Spezialität: Spätkrebs.
Alteim. Vohnäpfel 6 u. 7 Mk. p. 100 Pfd.
Weiß. Altrachan 6 u. 7 " "
Malmedy " " "
Nabau " " "
Soll. Stern-Melnette 10 " "
Weihnachtsäpfel, rot 8 " "
Spät. Kaiser-Virne 14 " "
Doppel-Vergamotte 12 " "
sowie verschiedene Sorten feinsten
Apfels und Birnen unter Nachnahme
empfehlen Rhein. Obstversandgeschäft
Peter Mader, Boppard.

Pastor Felke's Heilweise.

Vertreter
R. Krommes, Naturarzt
(nicht approbiert).
Erfolgreiche Behandlung
aller, besonders chroni-
scher Leiden.
Sprechstunden Montags und
Dienstags im Gasthause
zur Heimath in Betzdorf.

Verlag der Buchhandlung des Erziehungs-
vereins in Neutkirchen, Kreis Moers.
Der christliche Hausfreund
pro 1901.



Ein Monatskalender mit bibl. Betrachtungen auf den Morgen- und frühen Nachmittag, Gedichten u. auf den Rückseiten der Tagesblätter.
1 Expl. = 75 Pfg., 12 Expl. = 8 Mk.
Um möglichst viele Verbreitung und Bekanntheit wird der Kalender
zu beziehen durch jede gute Buchhandlung oder direkt von obigem Verlag.

Für Raucher!

Officiere abgelagerte gute Cigarren
franco: per 100 Stück 2,60, 3,25, 3,80,
4, 4,60, 5, 5,25, 6, 6,60, 7, 7,25,
7,60, 8, 8,25, 8,80, 9, 9,25, 9,80,
10, 10,25, 10,60, 11, bis
15, — Mark per 100 Stück. Bei besseren
Qualitäten 2 Mark Ersparnis gegen Einzel-
preis.
Gust. Meckel,
Gerborn, Bahnhofstraße.

Kaffee
roh, reinnehmend,
per Pfund 70, 80,
100, 110 Pfg. u. f. w.
gebrannt, rein-
nehmend, per Pfund
90, 100, 120, 140 Pfg. u. f. w.

**Candis, Würfel, Hut-,
Stampzucker** billigst, empfiehlt
Alb. Klein, Weidenau, Gartenstr.

Billardspieler!

Hatte mein in einem separaten Zimmer
neu aufgestelltes Billard zur Benutzung
bestens empfohlen.
Martin Mause, Sandstr. 10.
Billardklub hatte ich auf Wunsch das
Billard für bestimmte Abende reserviert.

Zu der am 25. Oktober cr., Vormittags 10 Uhr, im
Rathhause zu Siegen stattfindenden 3. öffentlichen
Vollversammlung
der
Handwerkskammer zu Arnsberg
werden hiermit sämtliche Handwerksmeister ergebenst eingeladen.
Arnsberg, den 18. Oktober 1900.
Der Vorstand
der Handwerkskammer zu Arnsberg.

Trinkerinnen-Asyl zu Bienowitz
(Bahnhofsstation)
beträgt die jährliche Pension im Durchschnitt 300 Mk. Wenig Bemittelte finden schon
für 120 Mk. jährlich Aufnahme.
Hr. P. Goebel bzw. Schwester Ida in Bienowitz, Kr. Siegen, Schlef.

Heinrich Schuss
Kölnerstr. 50. SIEGEN. Siebergweg 3.
Achtfarbene Hemdenplanen und Kleiderkörper
je einige Hundert Stück in den verschiedensten Qualitäten.
Planenhemden eigener Anfertigung.
Wibberkleider in weiß und farbig.
Wollene und baumwollene Schlafdecken, glatte und Jacquard-
muster.
Normalhemden, Sautjaken, sowie Unterzeuge aller Art.
Unterrockstoffe in Wolle und Baumwolle, sowie Reusen darin
mit gestickter und gewebter Borte.
Fertige Unterröcke von 1 Mark an bis zu den feinsten und mo-
desten.
Ferner:
Kapuzen, Taillentücher, Shawls, Taschentücher in weiß, auch
mit gestickten Buchstaben.
Handschuhe, Regenschirme
u. c. empfehle ich in sehr großer Auswahl zu billigen, festen
Preisen.
Trotz der fast um das Doppelte gestiegenen Baumwollpreise ver-
kaufe ich in Folge sehr frühzeitiger großer Vorräthe gegen Kasse
sämmliche Waaren, soweit der Vorrath reicht, mit einem nur ganz
unbedeutenden Aufschlage gegen vorjährige Preise und lade ich
hiermit ein verehrliches Publikum zum Besuche meines großen
Waarenlagers unter Zusage streng reeller Bedienung hiermit
ergebenst ein.

Gebr. Körting,
Körtingsdorf bei Hannover,
Zweigbureau: Dortmund, am Rondel 2.
Körting's M-A-Motor
für Gas-, Benzin- und Petroleum-Betrieb,
das Neueste auf dem Gebiete der
Klein-Gasmotoren.
Billigster Preis! Einfachste Ausführung!

Robert Wintersbach,
Freudenberg
empfiehlt sein reichhaltiges Lager von:
Bügeln in vielen neuen Dessins.
Herren-, Damen- und Knaben-Anzüge, sowie Röcke,
Hosen und Westen eigener Konfektion und nach Maß
unter Garantie für tadellofen Sitz.
Arbeitskleider, Jacken und Mäntel.
Kleiderstoffe, schwarz und farbig, in großer Auswahl; selbst
der veredeltste Geschmack findet Passendes.
Rattum zu Bettbezügen und Vorhängen, ganz neue Muster.
Unterrockstoffe in Wolle und Baumwolle.
Hemdenplanen, weiß und farbig, sehr gut im Waschen.
Seiden, echt indigo blau und weiß.
Halbleinen, Kessel und Chiffon in schmal und doppel-
breit, zu Bettzügen.
Bettmöbel-Barchent und Drell von den billigsten bis
zu den feinsten Qualitäten.
Als Spezialität empfehle:
Bettfedern, Halbdannen und Dannen, hochfein
und vollständig gereinigt, sowie **Hosenspitzen**.
Betten, bei langjähriger Garantie zu billigen Preisen.
Tischdecken und Wollwaren, wie: **Kapuzen, Tücher**
u. f. w. in den allernuesten Mustern.
Sajette, beste englische und deutsche, bekannt gute Qualität.
Filzhüte für Herren, Damen und Knaben in großer Aus-
wahl und modernen Facons.
Kolonialwaren, nur gute Qualität zu billigen Preisen.
Porzellan- und Glaswaren in großer Auswahl.
Kinderpielwaren, die allernuesten Sachen, sehr billig.
Bemerkte noch, daß mein Geschäftsprinzip strengste Reellität bei
billigsten Preisen ist und bitte ich um zahlreichen Zuspruch.
Hochachtungsvoll!
Robert Wintersbach.

Erd-, Mineral- u. chemische Farben
für Anstreicher und Wiederverkäufer
zu den billigsten Preisen.
Siegerländer Farbwerke, G. m. b. H., Siegen.

Rein der Neuzeit entsprechend eingerichtetes
Zahn-Atelier
befindet sich jetzt
Bahnhofstrasse 3. I. Etage (Café Sommer).
Empfehle unter Garantie: künstliche Zähne, mit und ohne Gaumenplatte,
Gold-, Silber-, Kupfer-, Emaille-, Gement-, Porzellan-Plomben u. f. w.
Schmerzloses Zahnziehen
mit und ohne Narkose.
Ed. Hundt, Zahntechniker.
Sprechstunden: Vorm. 1/9—1/1 Uhr, Nachm. 2—7 Uhr.

Vogel & Co. Siegen
Lager u. Comptoir: Sandstrasse 32.
Baumaterialien-Handlung, Ringofen-Ziegelei.
Fernsprechanruf 133. Lager und Lieferung Fernsprechanruf 133.
sämmlicher
Baumaterialien u. Kanalisationsartikel u. c.
Großes Lager in **Thon-, Cement- und Drainageröhren**,
sowie die dazu compl. Sand- und Feinsiebe mit sämmlichen Zubehör nach Vorschrift.
Kanal- und Apparatensrichter aus Porzellan und Steingut. Sandsteintreppen,
Fensterbänke, Gefälle, Schleifsteine, Kuf- und Schweinetröge, Gesteine, Quadern u.
Cement, ff. Steine, Chamotteerde.
Dachpfannen, glasiert und gedämpft, **Asphalt-, Asphaltzementplatten**.
Als besondere **Spezialität** halten wir stets ein großes Lager von
langjährige **Thon- und Cementplatten, farbigen**
Mosaikplatten, sowie **Porzellanwandplatten**
in mehreren geschmackvollen Mustern zu äußerst billigen Preisen vorrätig und stehen
Musterzeichnungen sowie Kostenanschläge gerne zu Diensten.
Alle Sorten **Verblendsteine** aus den Fabriken Sangerhausen, Dörfel u. c.
zu Fabrikpreisen. **Grab- und Firmenschilder** billigst.

Rheinwein eigener Kelterung.
Als besonders beliebte Marken offeriere:
Tischwein à 65 Pfg., Rheinwein à 80 Pfg.,
Rheingold à 140 Pfg., per Ltr. oder Flasche inkl. Glas.
Probefläschen 20—25 Liter, Probefläsche 20 Flaschen.
J. M. Dietrich, Weingutsbesitzer.
Oberwinter a. Rhein.

FÜR JEDEN TISCH!
FÜR JEDE KÜCHE!

ist einzig in seiner Art, um jeder
Suppe und schwachen Fleischbrühe
überraschend kräftigen Wohlge-
schmack zu verleihen. — Wenige
Tropfen genügen.

Französisch.
Unterzeichneter empfiehlt sich zum Er-
teilen **französischer Stunden**, auch
für **Anfänger**. Da ich seit drei Jahren
Lehrer in Nancy bin, kann ich wohl für
den Erfolg meines Unterrichts garantieren.
Nach empfehle mich als Vorleser und
zum Anfertigen französischer Geschäftsbriefe
jeder Art.
Direkt.
Siegen, Kornmarkt 20.

**Stellen-Gesuche
und -Angebote**
Evangel., gebildeter, fleißiger
Commis
sucht per sofort oder später Stellg. Gest.
Off. erbeten unter **M. M. 16** hauptpost.
Köln a. Rh.

Ein solider, tüchtiger
Buchbindergehilfe
auf Kundenarbeit geübt, der möglichst
selbständig arbeiten kann, wird gesucht
von **G. Thormann, Gütersloh.**

Tücht. Riemenfäbriker
aber nur solche, finden dauernde Stellung
in der Leder- und Treibriemenfabrik von
Friedr. Wagner, Höchst am Main.

Ein tüchtiges
Dienstmädchen
wird für Mitte November gesucht.
Wo, sagt die Expedition d. Ztg.

Eine ältere zuverlässige
Gesamthälterin
wird auf sofort in einen H. Haushalt in
der Nähe Siegens auf d. Lande gesucht.
Off. unter **S. E. 2875** an die Ge-
schäftsstelle d. Ztg.

Junges Mädchen aus anständiger
Familie, welche ihre Lehre in einem
großen **Manufaktur- und Kon-
fektions-Geschäft** beendeten hat, sucht
für gleich oder später Stelle als
Verfäbrikerin.
Offerten unter **G. G. 2801** besorgt die
Exped. d. Ztg.

Dienstmädchen gesucht zum 22. Okt.
oder von da bis 1. Jan. zur Haushilfe.
Marie Winkel, Siegen, Gohlensgr. 11.

**Ein braves
Mädchen**,
das alle häusl. Arbeiten versteht und
Liebe zu Kindern hat, zum 1. oder 15.
November gesucht.
Lehrer **Dehse, Siegen, Gohlensgr. 5.**

Zur Erlernung der Küche und des
Haushaltes sind **junge Mädchen**
sehrb. Aufnahme im
Pensionat „**Daheim**“,
Solbad Neuenfelde bei Danneberg.

Kindermdchen
gegen hohen Lohn sofort gesucht.
Siegen, Bahnhof-Str. 21.
Frau M. Giesch.

Zuverlässiges evangelisches
Kindermdchen
für sofort gesucht von
Frau A. Sedrich,
Siegen, Siegfstraße 10.

Familien-Anzeigen

Geburts-Anzeigen.
Ein Sohn:
Hermann Schreier-Vielstedt.
Karl Weber-Siegen.
Eine Tochter:
Dr. med. Max Lorenz-Gransbach.

**Verlobungs- und Vermählungs-
Anzeigen.**
Verlobt:
Elisabeth Fischer, Oberleutnant Hugo
Knecht-Münster i. W.
Erna Otto, Landwirt Paul Meyer-
Schlaube.
Elisabeth Humbaum, Ingenieur Kurt
Möller-Klettenberg.

Verheiratet:
Pastor Karl Schreier, Nähe Düllich-
Wegscheid, Bez. Magdeburg.
Otto Heymer, Anna Spedmann-Heppen.
Kantor Konrad Westphal, Goltfriede
Wörner-Neumittelwalde.

Todes-Anzeigen.
Bürgermeister Siegenhorn-Landsberg.
Regierungsdirektor Dr. Fritz Bornmann.
Berlin.
Emma Hoffmann-Berlin.

Lokales.

O Siegen, 19. Okt. Das war ein bedeutender Festtag für unser Siegerland, der geistige 18. Oktober, ein nationaler Feiertag, auf den sich unsere Bewohner schon lange gefreut und zu welchem seit Wochen die Vorbereitungen im Gange waren. Nun steht er da in Erz gegossen seiner Mann, auf den das Dichtervort seine volle Anwendung findet: „Es wird die Spur von seinen Erdentagen nicht in Neonen untergehen.“ Aber dürfen wir Christlich-Sozialen im Siegerlande denn auch herzutreten, um einen Kranz dankbarer Liebe und Verehrung niederzulegen an den Sockel des Denkmals, welches Deutschlands größten Sohn darstellt? Hat man uns nicht mehr wie einmal und sonderlich vor zwei Jahren als die schlimmsten Bismarckfeinde hingestellt? Es kann nicht unsere Aufgabe sein, an dieser Stelle und dieser festlichen Stimmung einen Rückblick zu werfen auf den Sommer des Jahres 1898, da die leidenschaftlichsten, wildesten und ungerechtesten Kämpfe gegen uns in Szene gesetzt wurden, da man mit Behauptungen hauierte, die bei sachlicher Prüfung in nichts zerfielen. Es genügt festzustellen, daß auch wir Christlich-Sozialen mit ganzem Herzen dabei waren, als der Aufruf erging, dem unvergeßlichen Baumeister des deutschen Reiches in unserer geliebten Bergstadt Siegen ein Denkmal zu setzen, daß wir auch gestern dabei waren, als es galt, dieses herrliche Standbild, dieses Meisterwerk deutscher Kunst, geschaffen von der Hand eines Siegerländers, zu enthüllen. Ueber den offiziellen Festakt, der gestern in der Mittagsstunde auf dem unteren Schloßhofe vollzogen wurde, haben wir schon kurz berichtet, jedoch wir heute nur noch nachzutragen haben, was gestern nicht mehr geschehen konnte, weil die Feier kurz vor Redaktionsschluss stattfand. Die Festversammlung wurde gleich zu Beginn der Feier in die rechte weichevolle Stimmung versetzt, als die Kapelle den Choral: „Lobet den Herren“ in mächtig ergreifenden Akkorden erklingen ließ. In mächtig erregten Tönen in den Lobgefang zur Ehre dessen, der dem deutschen Volke den Helden Bismarck gab. Und nun die vereinigten Männergesangsvereine, wie kraftvoll, begeistert und begeisternd sangen sie:

Lobpreiset laut und rühmt und ehrt
Den goldenen Hott der Vater!
Er singt vom Himmel reich besetzt
In allen Landen wieder.
Er mahnet mit Macht, daß alles erwacht,
Daß alles die Hand sich reicht zum Verband!
Da horcht, es schallt mit Allgewalt:
Der Friede blüht im Sang als hoher Feiertag!

Den Sang, den schön der Friede schmückt,
Hat Gott uns stets gegeben.
Er ist, der jedes Herz entzündet
Und schwellt zum edlen Streben.
Er weht in die Brust die bessere Lust,
Führt fern uns vom Wahn glückselig die Bahn!
Da horcht, es schallt mit Allgewalt:
Die Freude blüht im Sang als hoher Feiertag!

Wo hohe Freud das Lied verkündet,
Da wohnt sich gut auf Erden.
Es wird der lichte Geist gekrönt,
Es weht ein göttlich Weiden!
Woll heiliger Blut walt feurig das Blut,
Zum Opfer bereit in dauernder Zeit.
Da horcht, es schallt mit Allgewalt:
Die Freiheit glüht im Sang als hoher Feiertag!

Nachdem das Lied verklungen, hielt Herr Kommerzienrat Dresler-Krenzthal eine Ansprache, worin er zunächst aus-

Die Gelegenheit, Gutes zu thun, bietet sich jedem, der den Willen dazu besitzt.

Im Siechtthale.

Von * * *

(Nachdr. verboten.)

25) Es giebt Punkte im menschlichen Leben, wo in dem Raum einer Sekunde sich ein vollkommenes Gottesgericht zusammenbringt. Solch einen Augenblick hatte eben Hermann Albrecht durchlebt.

Gestern früh, als er draußen auf der Heide lag, hatte Rätches Wort: „Immer und immer habe ich Dich geliebt!“ ihn von dem Banne erlöst, in welchen fremde Schuld sein warmes Herzensleben so lange verstrickt hatte. Das war auch ein Gottesgericht, aber ein Akt der Gnade und des Erbarmens. Seit jenem Augenblicke hat er sich und die Welt in anderem Lichte gesehen; sein Herz war weich geworden; selbst verwandelt, bemerkte er mit Befremden und Staunen, wie alles rings um ihn her verwandelt erschien. Er hatte gegen Lisa bald den gütigen Ton gefunden, dessen sie bedurfte. Was er sich vor kurzem selber nicht zugestanden hätte, das geschah: Zu Hause angekommen, nahm er die arme, kleine Frau an sein Herz, sprach der Weinenden mild und tröstlich zu und hörte dann in Geduld die lange Weichte an, die sie nun unter frampfhaftem Schluchzen hervorbrachte. Ihn war Erbarmen widerfahren; darum fand er auch selbst nun Worte der Barmherzigkeit. Sein zertrümmerter Glaube an Liebe, Treue und makellose Reinheit war neu entstanden; nun drängte es ihn, auch fremde Wunden zu heilen. Und da war Lisa getroffen von ihm geschieden; rührend war es, wie sie nun in demütiger Dankbarkeit darauf sann, auch ihn zu erfreuen. Sie wußte nur eins: Sie holte ihm ihren Knaben herbei, den zweijährigen Bernhard. Den setzte sie ihm auf den Schoß und sagte fast verschämt, indes ein holdes, stolzes Glück in ihrem verworrenen Antlitz aufleuchtete: „Da, mein Hermann! Eins wenigstens habe auch ich Dir geben können, was Dich beglücken kann; mag der Knabe Dir ein langes Leben hindurch täglich vergelten, was Du jetzt an seiner Mutter gehan hast!“

Und da war der letzte Rest von Bitterkeit in ihm dahingeflossen, und weinend hielt er sein Weib und Kind erfasst — ein glücklicher Mann, trotz allem und allem.

Dann war er abends in die sozialdemokratische Versammlung gegangen, von seinem Herzen getrieben. Auch da hatte er neue Klänge gefunden. Ach, seine versäumten Pflichten waren ihm ja klar geworden, Pflichten der Liebe gegen die Arbeiter, gegen die Verirrten, die Verhörten, die Leidenden aus seiner Schar. Rätche hatte ihn längst auf den Punkt hingewiesen; er aber hatte nicht auf sie gehört. Nun wachte mit dem Herzen auch sein Gewissen auf: „Herrgott, ich will umkehren! Das es noch nicht zu spät sein!“

Aber Gott hat ihn nicht gehört. Er erreichte nichts; nur fiel im Gegenteile heute die erste Frucht des Unheils: Otto Sprenger mußte sterben.

führte, daß es ohne Zweifel ein hochpatriotischer Gedanke gewesen sei, dem unergieblichen Schöpfer der deutschen Einheit in unserer Stadt ein Denkmal zu setzen, sodann hinweisend auf die unsterblichen Verdienste, die sich Fürst Bismarck um unser Vaterland erworben hat. Auf das Geheiß des Redners fiel sodann die Hülle und ein Ausruf freudiger Bewunderung entrang sich dem Munde der Festteilnehmer. Sodann wandte sich der Redner an den Herrn Bürgermeister Deltius, um ihm namens des Gesamt-Ausschusses das Denkmal zu übergeben mit der Bitte, es treulich zu wahren und zu schützen. Hierauf hielt Herr Bürgermeister Deltius in seiner bekannten martigen Art folgende Ansprache:

Hochverehrte Festversammlung! Durch Feiertagsdenkmal verkündet und vom Salute der Geschäfte begleitet ist, von der bergenden Hülle nunmehr befreit, die hohe Gestalt unseres Nationalhelden in die jubelnde Festversammlung eingetreten. In bewunderter Haltung auf mächtigem Felsblocke an deutscher Erde stehend, erhebt der große Deutsche, dem herrlichsten Siegesbaum in deutschen Landen vergleichbar, seine gewichtige Stütze zu erster Mahnung an die von ihm geehrte Nation. Die Linke steht dabei, den Griff umschließend, den mächtigen Palast auf den Boden, während seine Rechte, den Worten Nachdruck leihend, auf Blättern ruht, die die inhaltsschweren Siege zeigen! Fürwahr, die oft bewährte Kämpferhand des Landmannes hat den in unserem Herzen ewig lebendigen Helden Bismarck in meisterhafter Treue uns verkörpert: Auf hertem Granit an knorriger Erde die gewaltige Figur unseres eifernen Kämpfers — ein hochbedeutungsvolles, harmonisches Bild, das jeden Beschauer bewegt und in der patriotischen Brust der hier versammelten Deutschen eine überquellende Fülle köstlicher Erinnerungen erweckt. Trübt doch in diesem in Erz erstarrten Manne vor uns geistiges Auge ein halbes Jahrhundert vaterländischer, ja europäischer Geschichte, in deren Entwicklung überall und jeder Zeit der Einfluß dieses hervorragenden Diplomaten so maßgebend war, daß dadurch dem ganzen Zeitalter Inhalt und Gestalt gegeben und noch der fernsten Zukunft bestimmte Bahnen und feste Richtung angewiesen wurde. Hatte doch in diesem unübertroffenen Meister der Staatskunst Gott für das deutsche Volk das Werkzeug geschaffen, den unsterblichen Gedanken von Deutschlands Einheit und Größe zu verwirklichen. Und war es doch dieselbe gewaltige Persönlichkeit, die nicht nur die große Sehnsucht seiner Zeit nach nationaler Vereinigung verstand und erfüllte, sondern auch sein nationales Werk in schweren Kämpfen ausbaute und dadurch krönte, daß es in dem Schutze der nationalen Arbeit die Grundlagen für die wirtschaftliche Kraft des Reiches schuf.

Wie weit müßte ich daher ausholen, wenn ich in diesem Augenblicke alle Taten aufzählen wollte, die der Schöpfer unserer Macht und Größe vollbracht, aller Sorgen Erwähnung thun, die er für Kaiser und Reich getragen und alle Erfolge preisen wollte, die er für das preussische, das deutsche Volk errungen hat? Das kann nicht meine Aufgabe bei Ueberrahme dieses Denkmals in städtischen Besitz und Schutz sein und würde die gegebene Zeit und meine Kräfte übersteigen. Die großartigen und mannigfaltigen Ereignisse, die dieses Standbild predigt, wird und kann uns die Geschichte voll und ganz würdigen und in ihre eigenen Reihen einlegen! Ein Rückblick auf sein Leben, auf sein Wirken, auf die in seinen Werken sichtbaren Erfolge soll heute nur dem Zwecke gelten, das, was er für das deutsche Volk geworden und gewesen ist, uns seine Art und seinen Wandel zu erklären und seine Charaktereigenschaften und Lebensgrundsätze uns, den Epigonen, als erhellendes und nachahmungswertes Beispiel vorzuhalten.

Führe ich Sie, hochverehrte Anwesende, mit diesem Ziele erst zurück in jene politische und national so hoch bedeutungsvolle Zeit des schlesisch-holländischen, des österreichischen und französischen Krieges, die Bismarck als den genialsten Diplomaten und zielbewusstesten Staatsmann des 19. Jahrhunderts zeigten und lenke dann Ihre Erinnerung weiter auf die Jahre hin, wo er als eifriger Beschützer des Volkswohlstandes sich die Durchführung des Schutzes unserer nationalen Arbeit und darauf in der unsterblichen, von ihm verfaßten Reichsliste Kaiser Wilhelm des Großen die positive Förderung des Wohles der Arbeiter angelegen ließ, so stehen wir in stiller Bewunderung vor diesen Werken und fragen uns, wo liegt denn das Geheimnis dieser herrlichen Erfolge? Die Antwort ist gegeben in einer selten glücklichen Vereinigung von hohen Tugenden in einem Mann mit klarem

Und dann kam die Flut. Auch das war eine Frucht seiner Verfehrtheit und Herzensgüte. Er wußte es. Aber wie eine Gnadenbotschaft von oben fiel zum zweitenmale ein Wort von Rätche Schloffer in eine Stunde voll Todesangst; er opferte seinen Besitz, seinen Park, seine Villa, vielleicht seine ganze Zukunft, nur um zu fliehen und das Dorf zu retten. Es gelang; zerknirsch, voll demütigen Dankes stand er eben da und meinte aufatmen zu dürfen; da — da kam der Moment des Gerichtes!

Lisa sein Weib, erfaßt von der Hochflut, die er verschuldet hatte, vor seinen Augen vom Strudel überwältigt und mit dem Tode ringend Es war Verdamnis, was sich in jenen kurzen Augenblick zusammenbrachte.

Er behielt nicht Besinnung genug, um vernünftig zu folgern, sonst wäre er am Siehl entlanggelaufen und hätte versucht, vom Ufer aus zu helfen. Er riefte nur eins: „Ihr nach! Ihr nach!“ und da lag er schon in der Flut und kämpfte mit Aufbietung aller Kraft gegen den Strudel, der ihn zum willenlosen Spielzeug machte.

Mehrmals fühlte er sich auf und niedergeworfen und kreisend gedreht, daß ihm fast die Besinnung verging; dann trieb der Strom ihn gleichmäßig nach einer Richtung mit fort; es glang ihm, die richtige Lage zu gewinnen, und sein Kopf tauchte aus der Flut empor. Mehrmals atmete er tief und sah sich um. Merkwürdig, wie alles um ihn her zu tanzen schien! Immer wieder ging ein Schleier über seine Augen, der sich nur hie und da lichte.

Und da — da unten, noch weiter abwärts, da gewahrte er endlich etwas: Ein menschlicher Körper war's, den die seichten, aber wilden Wogen widerstandslos dahinwälzten, bald einen Arm, bald die Füße oder einen Teil des Kleides emporwerfend

„Guter Gott, wenn sie erst in den Staugraben gerät, so ist sie verloren!“ Blüßschnell fuhr ihm die Erkenntnis durch den Sinn; und da lag er auch schon wieder im Wasser. Jetzt blieb sein Denken ziemlich klar; mit Besonnenheit ließ er sich von dem Strome treiben, die Füße fast immer auf dem Grunde, mit den Armen energisch steuernd, immer sein Ziel im Auge. Es ging schnell genug vorwärts; und endlich, endlich — da kam er ihr nahe!

Lisa war mit ihrem Kleide an einem Gebüsch hängen geblieben, da gelang es ihm, sie zu fassen. Mit der Linken klammerte er sich fest an den rettenden Zweig; seine Rechte faßte Lijas Oberkörper, der ihm schwer und schlaff im Arme hing. Er versuchte nun sich aufzurichten. Das Wasser war ja noch seicht; „o Herr, Herr, noch zwei Pulsschläge lang halte jene neuen, graulichen Sturzwellen auf und laß uns erst das Ufer gewinnen!“ Taumelnd dachte er es und preßte sein Weib fester an sich. Da schlug plötzlich auch von der anderen Seite her ein unheimliches Brausen an sein Ohr. Er blickte auf; im selben Moment stürzte vom nahen Staugraben her eine mächtige, gelbgraue Woge ins Siechtthale herein, und dann noch eine, und wieder eine. Auch dort tobte also nun die Flut. Es war zu spät! Da

Geiste und scharfem Bilde, der immer wußte, was er that. Und was er that, war recht. Wenn er bekennet: „Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts auf der Welt.“ „Solange noch ein Faden an mir ist, will ich dem Vaterlande dienen“ und „patriae in serviendo consumor“, so sind damit seine wesentlichsten und wirkungsvollsten Charaktereigenschaften gezeichnet. Gottesfürchtiger Sinn schaffte ihm Mannesmut und Standhaftigkeit und erzeugte in ihm Hingebung und Pflichttreue. Der von ihm des öfteren für sich in Anspruch genommene feste Glauben an das göttliche Walten und an eine göttliche Ordnung, welche die deutsche Nation zu etwas Gutem und Großen bestimmt habe, gab seiner Politik bei aller Selbstbescheidung die Sicherheit und Gradheit, welche ihm eigen war und durch die jene sich auszeichnete. Aus seinem entschlossenen Glauben aber stammte ihm wiederum, wie er an anderer Stelle bezeugt, seine Standhaftigkeit und sein Mannesmut: „Nehmen sie mir diesen Glauben und sie nehmen mir das Vaterland!“ Und diese Standhaftigkeit gepaart mit einer Furchtlosigkeit, die sich der große Deutsche in allen Lebenslagen, im Kriege wie im Frieden, stets bewahrte, bildet das vornehmste Erbteil, das er seinem mit ganzer Seele geliebten Volke hinterlassen hat: mit seiner deutschen Art, furchtlos und rücksichtslos einzutreten für das, was er als Wahrheit und Pflicht erkannt hatte und mit seinem hierdurch wunderbar gezeichneten Geistesbilde lebt er unsterblich unter uns fort! Vor allem aber ist Bismarck für jeden von uns ein hoch über uns stehendes Muster von Pflichttreue und Hingebung; unser kaiserlicher Herr nennt ihn den hingebendsten Sohn des Vaterlandes, den treuesten Diener seines Kaisers und Heren. Und wahrlich, dieser Ehrenmann hat es verdient — er stellte stets das Vaterland hoch über die Person; sein einziger Kompaß, nach dem er steuerte, war salus publica, und stets war er in Sturm und Not des Vaterlandes treuer Hort! Dabei hing er in schwerer wie in guter Zeit an seinem König, seinem Kaiser, in unentwegter Treue und verlagte seine Hilfe, seine Dienste nie, wenn des Monarchen, wenn des Kaisers Lage und Stellung zu dem Volke seinen starken Arm und seine Arbeit brauchte.

Hochverehrte Festgenossen! Eines solchen Mannes Standbild ermahnt uns eindringlich, dem Großen nachzueifern in Gottesfurcht, in Mannesmut und Pflichttreue und erweckt in uns den Wunsch: „O, daß der Geist, der ihn erfüllte, auch unserem Volk verbleiben sein, und das, was er von deutscher Art bejaht, uns alle Zeit bewahrt doch bleiben möchte!“ Dann sind wir fähig, die uns zugewiesene nationale Aufgabe zu erfüllen: das von unserem Bismarck in schwerer Arbeit unter Mitwirkung aller deutschen Stämme und Dynastien nach außen gesicherte und im Innern seßhaftigste nationale Werk in seinem durch der Eintracht Band geschaffenen Zustande zu erhalten und, wo es not thut, auszubauen. Dann erweisen wir uns als des Denkmals eines Mannes würdig, der unseren deutschen Landen den Völkerrühm mit seinen reichen Segnungen erfüllt und bis zum letzten Atemzug für das wachende Gedeihen von Vaterland und Volk gelebt und auch gelitten hat. Dann dürfen wir getrost in Deutschlands Zukunft schauen und vertrauen, daß unsere Hingebung fürs teure Vaterland und unsere treue Anhänglichkeit uns angekommene Herrscherhaus die schönsten Früchte zeitigt.

Mit dem Spruche: „Furchtlos und treu“ ergebe ich nach diesem frohen Ausblick in die Zukunft hierdurch als Bürgermeister dieser Stadt Besitz von diesem Standbild und verspreche, daß wir Sieger es treulich schützen und unverfehrt erhalten wollen als herrliches Wahrzeichen deutscher Einheit und deutscher Stärke. Gott der Allmächtige aber, so bitten wir, wolle gnädigst über dieses Denkmal, unser geliebtes Siegerland und das gesamte Vaterland seine segnende Hand breiten. Er möge vornehmlich unseren allverehrten Landesvater, der als der erste Diener seines Staates und des Deutschen Reiches thätigster Führer wie sein erster Kanzler in Gottesfurcht, Standhaftigkeit und Pflichtgefühl am Wohle seines Volkes unermüdet arbeitet, die Kraft und Weisheit schenken, deren er zur Durchführung seiner großen auf Wahrung und Stärkung des Reiches gerichteten Pläne dringend bedarf. Er möge aber auch in unseren Herzen echte Vaterlandsliebe und wahre Treue zu unserem Kaiser stets flammend erhalten, damit wir, nach dem Vorbilde unseres vereinigten unvergeßlichen Fürsten Bismarck, das Gelübde der Treue zu Kaiser und Reich immerdar ernst nehmen und gewissenhaft erfüllen! In diesem Geiste wollen wir auch heute uns in dem Auf vereinen: Unser allernachbarlicher Kaiser und König Wilhelm II. er lebe hoch, hoch, hoch!

Genen und Tosen klatschten die beiden Ströme, die sich hier begegneten, jetzt aneinander; haushoch wurde die Gicht emporgeschleudert; dann gab es ein wildes Wallen und Strudeln, indes die Wasser immer höher stiegen; endlich überwand der stärkere Strom vom Siechtthale her, und nun trieb's unaufhaltsam dahin, Thal und Staugraben bald in eine einzige Wasserwüste verschmolzen, dem Süden zu. Hermann Albrecht aber samt seinem Weibe hatten die Fluten unaufhaltsam mit fortgerissen.

Lange nach Mittag war's; da gelang es, beide weit stromabwärts aufzufischen und ans Ufer zu bringen. Hermann lebte noch; nach längerer Zeit kam er wieder zum Bewußtsein. Die zarte Lisa aber war tot; ihr heißes Herz hatten die eifigen Wasser für immer kalt und still gemacht.

VIII.

Das war ein langes und schweres Krankenlager, welches Hermann Albrecht durchzumachen hatte nach jener entsetzlichen Katastrophe! Sie hatten ihn nach seinem Hause geschafft; da lag er nun, und die wildesten Fieberphantasien marterten ihn viele, viele Tage hindurch. Laut rief er nach Lisa; er wußte nicht, wie still und kühl die junge Frau jetzt gebettet lag, droben am Abhange des kleinen Siehl, auf dem schattigen Friedhofe. Auch mit seiner Schwiegermutter wechselte er wilde, drohende Worte. Aber die war weit fort. Frau von Reib hatte der Irrenin gepackt. Von Arbeitern bedroht, dann dem Feuer und dem Wasser kaum entkommen und mit dem kleinen Bernhard auf den Siehl flüchtend, hatte sie von oben her das ganze entsetzliche Schauspiel mit angesehen; da hatte sie den Verstand verloren. Die vom Damm herzuwallenden Bauern trafen sie und brachten sie samt den Rinde zunächst in Sicherheit; später schaffte man sie in eine Heilanstalt. Aber Hermann ahnte von dem allen nichts. Er sprach auch mit dem toten Sprenger, als lebte er noch, und zwischen durch immer wieder mit Rätche. Nun, das hatte mehr Sinn; denn Rätche saß ja Tag und Nacht an seinem Lager und überwachte die ganze Pflege. Und wahrscheinlich dankten die Ärzte es ihrer Anwesenheit, daß Albrecht überhaupt gerettet wurde. Mehrmals segelten sie dicht an der Klippe vorbei, auf der das Totenkreuz steht; wiederholt handelte es sich um das Bruchteil einer Linde, um welche das Thermometer nicht hätte steigen dürfen — Und dann war es jedesmal die beschwichtigende Nähe von Rätche Schloffer, welche das Schifflein zurückwinkte und die Fieberglut lindern half. Selbst in seinen wildesten Phantasien schien ihre Stimme noch Macht über ihn zu behalten; ihr freundliches Zureden wirkte stets noch beruhigend, und legte sie die Hand auf seine Stirn, so brach er nicht selten mitten im Sage ab, schaute sie dann mit dem irren Blick groß und verwundert an und lag dann eine Zeitlang still und besänftigt da. Ja, es war sein guter Engel, der am Bett Wache hielt.

Das Fieber wich; da folgte eine lange Zeit der tiefsten Abspannung. Tagelang schlief Hermann immerfort; er

Braufend ertönte das Hoch auf den Landesvater, welches ausklang in dem Gesang der Nationalhymne. Im Anschluß daran sangen die vereinigten Männergesangsvereine das Lied:
Kennst du das Wort, das kühne,
Das einst der Kaiser sprach?
Wie hob sich da der Hüne
Der ganzen Länge nach,
Wie schwebte er's wuchtig
Ins weite Land hinein:
Ja, wir Deutsche fürchten niemand,
Als nur Gott allein!

Und wie ein Flammkugels flog es
Zur Reue und zum Welt.
Der Sonne nach umzog es
Wie Donnerstroll die Welt.
Und doch als wie ein Säuer,
So machend, hehr und rein:
Ja, wir Deutsche fürchten niemand,
Als nur Gott allein!

O Bismarck, uns'res Reiches
Balladium und Hort!
Wie sprachst du noch ein gleiches,
Und nie ein größeres Wort!
Denn soll es für Deutschland
Auf immer Ruhm sein:
Ja, wir Deutsche fürchten niemand,
Als nur Gott allein!

Nachdem dann noch die Festversammlung das Lied: Deutschland, Deutschland über alles" gesungen und das Fest-Komitee einen Vorbertranz am Denkmal niedergelegt hatte, ging die festlich gestimmte Teilnehmermasse auseinander. Ein großer Teil versammelte sich bald darauf in den Räumen der Erholung, die dann im Stände waren, alle Teilnehmer zu fassen. Am Nachmittag fand sodann im Saale der Bürgergesellschaft ein Festessen statt, welches eine ansehnliche Teilnehmermasse vereinigte. Manches schöne und gute Wort wurde im Laufe des Nachmittags noch gesprochen, auch des Schöpfers des schönen Denkmals, des Herrn Professors Reusch-Königsberg, wurde in ehrender Weise gedacht und ihm noch besonders Dank ausgesprochen für das herrliche Kunstwerk. Bemerkenswert sei noch, daß die Stadt während des gestrigen Tages im herrlichsten Festschmuck prangte und daß auch sehr viele Auswärtige herbeigeeilt waren, um an der Feier teilzunehmen. Der imposante Festzug trug nicht zum wenigsten zur Verschönerung des Festes bei. Fast sämtliche Inhaber größerer Geschäfte hatten zur Feier des Tages ihre Schaufenster geschmackvoll dekoriert.

Westfalen.

○ Aus Minden-Nabensberg und Umgebung, 18. Okt. Ein Wahlkuriosum trat sich in Langenhagen bei der Wahl der Beisitzer zum Gewerbegericht aus den Kreisen der Arbeitnehmer zu, die am Freitag in der Gebdenhausen'schen Gastwirtschaft vollzogen wurde. Von sämtlichen Wahlberechtigten erschienen nur der Arbeiter Meier, der sich stolz und wohlgenut selber die Stimme gab und auf diese Weise „einstimmig“ zum Beisitzer gewählt wurde. — Der Gastwirt W. Detmann zu Linneemannsbush erwachte das Koloniat der Frau Witwe Ritter zu Holzhausen (Schmiede) für den Preis von 14 000 M. — Ein Kotten des an der Stadtholzschäuferei bei Herford gelegenen Stöckchen Kolonats geriet in Flammen. Da die Bewohner schon im festen Schlafe lagen, als das Feuer ausbrach, konnte nur wenig gerettet werden; zwei Hegen sind verbrannt. Das eingestürzte Haus ist mit 1500 M. beim Londoner Phönix versichert; die fahrende Habe bei der Aachen-Zeiger-Gesellschaft. — Der Lehrer Heinrich Bergmann, bisher in Neuenhain, Kreis Minden, wurde in Gegenwart des Schulvorstandes von P. 111, 10, durch den Ortspfarrer in sein Amt an der Schule zu Obersteinhausen eingeführt. — Der Lehrerverein in Geverstberg feiert am Samstag sein 100-jähriges Bestehen. — Nach zweijährigem Warten hat Salzfuslen nun endlich eine neue Ben-Potzel-Ordnung bekommen. — Auf den Eisenbahnen der GutsMuths- und Eisenwerke vorm. Munscheidt u. Co. wurde durch Anschlag bekannt gemacht, daß sämtliche Löhne vom 1. November ab um 10 Prozent gekürzt werden. Diese Lohnreduzierung hängt mit der Krisis in der Eisen-Industrie zusammen. — Aus Schalka wird berichtet: Auf der Fabrik Böler u. Comp. mußten die an der Herstellung von Eisenbahn-Schrauben Arbeiter in der vergangenen Woche zwei Schichten feiern. Gleichzeitig fand eine Lohnreduzierung statt, die sich für einzelne Arbeiter bis auf 1.40 M. pro Schicht belaufen soll. In Salzfuslen sind einflußreichen noch Aufträge vorhanden. Auf dem Holzwerk von Gills und Junke ist im vorigen Monat 100 Arbeitern beschäftigt worden.

Rheinprovinz.

Weglar, 17. Okt. (Strafamt.) 1. Der Tagelöhner Heinrich V. von hier, der am 4. Juni aus dem Landgerichtsgefängnis, wo er wegen wiederholten Diebstahls 11 Monate abzusitzen hatte, entlassen worden war, scheint das Strafen nicht lassen zu können. Im Gefängnis mit Säckelstehlen beschäftigt, konnte er der Versuchung nicht widerstehen, von dem dazu gelegenen Garen eine Partie mitgehen zu lassen. Er verlor das Garn unter seinem Hemd, nahm daselbe auch nach seiner Nachhausekunft in Gegenwart seiner Frau und einer Freundin heraus, behauptet aber heute nichtsdestoweniger, das Garn habe am Bahnhof gestohlen zu haben. Der Staatsanwalt beantragte 10 Monate Gefängnis. Heute, wo es zu spät, scheint den Angeklagten die Reue doch zu packen, denn er bricht in heftiges Schluchzen aus. Mit 6 Monaten 3 Tagen Gefängnis, in die eine Woche Gefängnis wegen Hausfriedensbruch, die ihm am 21. September zuerkannt worden ist, eingerechnet ist, muß er den erneuten Rückfall büßen. Wegen Mordverdachts wird er sofort verhaftet. — 2. Sie sieht sich vollständig ungeschuldet, die bereits wegen Diebstahls verurteilte Wägherin Anna J. von Dillenburg, welcher wieder 3 Straffälle desselben Genres zur Last gelegt werden. Im August 1899 soll eine ihrer Kinder von der Bleiche ein kleines Kinderzimmer mitgenommen haben, später sind, und zwar im Februar 1900, Hofentzäger im Werte von M. 2.70 aus dem Laden des Reagen S. verschwinden und wurden dieselben später am Körper des zehnjährigen Knaben der J. wiedergefunden. Auch ein Bettuch, das der Ehefrau des Reagen S. gehörte und mit den Initialen ihres Mädchennamens gezeichnet war, wurde in der Wohnung der J. mit anderer Wäsche, deren Eigentümer noch nicht ermittelt wurde, vorgefunden. Bezüglich des Bettuchs hat die Angeklagte ihre Aussage bereits gemacht, denn während sie erst behauptete, S. Rehring habe ihr das Bettuch zum Waschen gebracht, erklärt sie jetzt, ihre Tochter habe daselbe im Hofe gefunden. Die Hofentzäger, hinsichtlich deren sie erst ausfragte, sie habe sie von dem Rehring zum Kaufe angeboten erhalten, soll jetzt ihre Tochter auf dem Jahrmarkt gekauft haben. Der

Schlag kam die Augen auf, daß man ihm die verordneten Arzneien und Stärkungen einflößen konnte; dann legte sich sofort wieder der bleierne Schlaf auf seine Lider, und sein Bewußtsein schwand. Aber die Ärzte machten nun heitere Gesicht, und seine Umgebung atmte auf: Er war gerettet.

Werkwürdig nur, daß er solange Zeit hindurch völlig apathisch blieb und auch dann, als er schon oft stundenlang wachte, für nichts das leiseste Interesse zeigte. Selbst sein kleiner Liebling Bernhard, der ihn nun oft besuchen durfte, nötigte ihn mit seinen süßen Plaudereien kaum je ein flüchtiges Acheln ab. Auch nach Liss fragte er nicht; und daß Räte da war, entlockte ihm nicht das geringste Wort der Freude oder der Verwunderung. Nur an seinen Augen, die ihr still durch das ganze Zimmer zu folgen pflegten und eigenartig aufleuchteten, wenn sie nach längerer Abwesenheit eintrat, merkte man, daß er sich ihrer freute.

(Fortsetzung folgt.)

Diebstahl des Eimerchens wird ihr nicht angerechnet, da es nicht unmöglich ist, daß das dreijährige Kind ohne Wissen der Mutter das Spielzeug mitgenommen hat. Zwei Monate hinter dem Antrag des Staatsanwalts zurückbleibend, wird die Unselbstige zu sechs Monaten Gefängnis und in die Kosten verurteilt. — 3. Einer schweren Körperverletzung ist der 22-jährige Knecht Otto L. von Griedelbach beschuldigt, der seit 11. September d. J. im Amtsgerichtsgefängnis zu Braunsfels in Untersuchungshaft sitzt. In der Nacht vom 2. zum 3. September d. J. schrie der Landwirt Christian D., ein geistig nicht ganz normaler Mensch, nachts gegen 2 Uhr von Brandobersdorf zurück. Als er zwei Drittel des Weges gemacht hatte, erhielt er plötzlich einen wuchtigen Hieb über den Kopf, der ihn zu Boden stredte. Seine Bemühungen, sich aufzurichten, wurden durch weitere Schläge auf den Kopf jedesmal vereitelt. Die hierdurch entstehenden schweren Wunden, von denen eine nach dem Absterben des Arztes Weber von Brandobersdorf zum Teil bis auf die Knochen ging, dem Bedauernswerten beigebracht zu haben, ist der L. beschuldigt. Er bestreitet jedoch die Anklage unbedingt und will von nichts wissen, auch bringt er zu seiner Entlastung einen Zeugen R. bei, der jedoch als Mithäter verdächtig ist und deshalb nicht vernommen wird. Nachdem man die blutbefleckten Beinkleider des L. dem Herrn Kreisphysikus zur Untersuchung gesandt, wird der Zeuge R., der nicht von seiner Aussage abgeht, gleichfalls vernommen und die Sitzung dann bis 4 Uhr vertagt. (Wehl. Anz.)

• Düsseldorf, 18. Okt. Unser heimischer Dichter Wilhelm Rehm, dessen kürzlich erschienenen neuestes Werk „Heimwärts“ (eine Sammlung tiefempfundener und formvollendeter religiöser Dichtungen) bei dem erst gestimmten Publikum eine überaus sympathische Aufnahme gefunden hat, begehrt, wie eine Literaturzeitung mitteilt, am 28. Oktober seinen 70. Geburtstag.

Hessen-Nassau.

Vom Westerwalde, 18. Okt. Die „Westerwälder Zeitung“ schreibt: Auf Bahnstation Langenhahn wurden Kartoffeln verladen, welche zum Preise von 1.80 Mk. von Händlern aufgekauft worden waren. Unsere Landwirte jedoch wollen zu diesem Preise nicht loschlagen und werden die Käufer wohl etwas tiefer in den Säckel greifen müssen, als im verfloßenen Jahre.

Kleine Chronik.

— Zu der auch von uns gebrachten Mitteilung, daß auf den Gütenwerken „Phönix“ und „Rote Erde“ bei Nachen Arbeiterentlassungen stattgefunden hätten, wird ergänzend mitgeteilt, daß es sich nur um die Entlassung von jungen Leuten handelt, die zum Verste ihrer Militärpflicht genügen müssen. — Der wegen Ermordung seines Schwiegervaters zum Tode verurteilte Verginvalde Buehren in Dortmund erhängte sich im Gefängnis. — Das Schwurgericht in Frankfurt a. M. verurteilte die 22-jährige Marie Reich, die ihr achtjähriges Kind auf Geheiß ihrer Mutter in den Main geworfen, zu 3 1/2 Jahren Gefängnis, die Mutter zu 9 Jahren Zuchthaus.

— Durch Verträge des Tagators für Wertfaden wurde der städtische Leihanstalt in M. G. Labach ein Schaden zugefügt, der auf 50 000 M. geschätzt wird. Der Tagator gab minderwertige Goldfäden als echte aus, die dann dementsprechend beliehen wurden. — Bei der Veranlagung falscher Zweimarkstücke wurde in Nachen ein Mann verhaftet, der noch eine Menge von Falschmünzen bei sich führte. Derselbe gehört vermutlich zu der jüngst in Köln verhafteten Falschmünzverbanne, deren Werkstätte wahrscheinlich sich hier oder im nahen Ausland befindet. — Der Personenzug Düsseldorf-Nachen überfuhr bei der Station Baal, wo der Zug um 12.14 mittags eintrifft, vier Motenarbeiter. Drei Arbeiter waren sofort tot, die Körper waren total zerstückelt, der vierte Arbeiter wurde lebensgefährlich verletzt.

— In Hörde durchschnitt der Arbeiter Segielski zweien seiner Kinder den Hals, eins davon war sofort tot. Der Täter ist anscheinend geistig gestört. — Die Stadtverordneten in Kamen wählten heute den Bürgermeister Adolf v. Basse, der schon seit 24 Jahren hier amtiert, einstimmig wieder, und zwar auf Lebenszeit.

Vermischtes.

Aus dem Rheingau, 18. Okt. Der Herbst ist für unseren Weinbau überraschend schnell gekommen; er heißt mehr noch als in anderen Jahren gutes trockenes Wetter, damit die vorzüglichen Trauben glücklich unter Dach gebracht werden können. Der September hat den Wein „gemacht“; der August war nur ein Vormonat für den Sauerwein und rief manche Beschäftigten hervor. Sie haben sich zum Glück nicht bestärkt, und so stehen wir heute vor einer Ernte, die an Menge zwar nur mäßig, an Güte aber sehr reich zu werden verspricht, zumal die Stöcke noch fest gesund und grün im Laube stehen. Die hochedelsten Trauben sind mit geringen Ausnahmen in Güte (techn. Ausdruck für Reife) übergegangen, schmecken in den besseren Lagen aller Gematungen zu Feinen und bringen dadurch zu rascher Reife. Meist das Wetter gut und wird vorzüglich gelassen, so unterliegt es keinem Zweifel, daß die Qualität eine hohe wird. Die Reife des Spätrot in Rhinanshausen ergibt bei großer Güte etwa 1/2, Herbst und wird außer der Domäne von den meisten Besitzern schon beendet sein. Im unteren Rheingau fand schon in dieser Woche eine allgemeine Reife statt, während im Mittel- und oberen Rheingau Vorlesen gehalten wurden und allgemein am Montag die Hauptlese beginnt. Recht hohe Qualitäten verspricht man sich in Niederheim, das auch in seinen Verganlagern im Quanzum bevorzugt sein soll. Meist das Wetter leidlich trocken, so erlebte der Winger also wieder einmal Freude nach den letzten beiden Festtagen.

Der „schlafende Bremser“ in Naumburg bei Dresden ist nun doch kein Schwindler. Wie die „Zähl. Rundschau“ aus Dresden meldet, entpuppt sich die angebliche Entlassung des „schlafenden Bremfers“ als eine sensationelle Machenshaft eines Dresdener Vorortblattes. Der Bremser Dittich befindet sich, laut amtlichen Gutachten, nach wie vor im Zustande vollkommener Lähmung infolge einer rückschlagenden Gehirnerschütterung. Die Familie bezieht das volle Gehalt (1080 Mark) des Erntehäufers und 120 Mark jährliche Unterstüttung. In den Dresdener Nachrichten lesen wir über den Fall noch folgendes: In der Angelegenheit des „schlafenden“ Bremfers Dittich in Naumburg, der nun bald 18 Jahre in einem bewußtlosen Zustande liegt, sollte vor einigen Tagen plötzlich eine Aufklärung eingeleitet sein, und zwar in der Richtung, daß Dittich als Simulant entlarvt worden sei. Selbstverständlich wäre eine solche Entlassung des Bremfers in gewisser Hinsicht auch den Dittich behandelnden Ärzten nach mehr als einer Seite hin fatal gewesen, und so hat sich zunächst, um ein für allemal die ganze Angelegenheit über allen Zweifel erhaben festzustellen, die Staatsanwaltschaft mit dem Fall befaßt, sodann aber wird Dittich während eines Zeitraumes von mindestens 8 Tagen einer öffentlichen Krankenanstalt zugewiesen, um dort, losgelöst von aller häuslichen Pflege und Unterstüttung, einer streng wissenschaftlichen Untersuchung unterzogen zu werden. Um aber vorläufig der Dessenlichkeit gegenüber eine dringend notwendige Aufklärung geben zu können, hatte für gestern nachmittag 5 Uhr Herr Dr. med. Quenzel-Koban, welcher seit langen Jahren Dittich in Beobachtung bez. Behandlung hat, eine Anzahl Ärzte und Vertreter der hervorragenden hiesigen Zeitungen in der Wohnung des Kranken versammelt, um durch persönliche Zuaugnahme des Patienten und Beobachtung einer Anzahl mit ihm vorgenommenen Maßnahmen sich ein eigenes Urteil bilden zu können. Dittich wohnt in Naumburg auf der Williamstraße Nr. 1 im ersten Stock. Die Wohnung ist, den Verhältnissen der Familie entsprechend, nicht groß. Alles macht einen einsamen, aber freundlichen Eindruck. Der Kranke selbst liegt dauernd in einem Bett in der Wohnstube. Im Gesicht sieht er gesund aus, er hat rötlichen Teint und grauen Vollbart, der ganzjährige Körper zeigt sich dagegen sehr abgemagert, doch soll sich in letzterer Hinsicht der Zustand gegen früher gebessert haben, da

er vor 6 bis 8 Jahren zum Skelett abgemagert und dem Auslöchen nahe gewesen ist. Nur durch sorgfältige Pflege ist eine Besserung eingetreten. — Der Kranke lag in seinem schlafähnlichen Zustande auch gestern im Bett. Er befindet sich in einer Art Starrkrampf, der den ganzen Körper umfaßt, nur das Bewegungsvermögen des rechten Armes ist ihm etwas geblieben; unwillkürlich zieht er stets diesen Arm wenn man ihn an die Hüfte legt, nach der Brust in die Höhe. Die Ernährung ist eine künstliche, aber das Schluckvermögen ist Dittich erhalten geblieben. Schon der erste Eindruck, den man von dem Kranken gewinnt, ist ein solcher, daß man nur ganz schwer an eine Simulation glauben könnte. Um zunächst eine Erklärung der Vorgänge zu geben, die zu der angeblichen Entdeckung der Simulation geführt haben, wurde der Kranke von Frau und Tochter in der gleichen Weise auf den vor der Nähmaschine stehenden Stuhl gesetzt, wobei ihn jedoch immer die Tochter von hinten halten mußte, um sein Heruntergleiten vom Stuhl zu verhindern. Das Aufsetzen der Brille erklärten Mutter und Tochter dahin, daß sich letztere damit einen — ob berechtigt oder nicht, darüber kann man allerdings verschiedener Meinung sein — Scherz erlaubt habe, um die Mutter in ihrem gedrückten Zustande etwas aufzuheitern. In der Form, wie gestern dieses ganze Geschehen vor der Nähmaschine vorgeführt wurde, ist nun sehr leicht eine Täuschung möglich, wenn man sich den Vorgang von einem auf der anderen Straßenseite befindlichen Fenster, noch dazu im Dämmerlicht, ansieht. Besonders die unwillkürliche Bewegung mit dem rechten Arm, die auch gestern geschah, als die Hände des Kranken auf den Nähmaschinenschild gestanden waren, kann von der Ferne gesehen sehr leicht falsch gedeutet werden. Ins Bett zurückgebracht, wurde die Ernährung vorgeführt und dann Dittich einem so starken elektrischen Strom ausgesetzt, daß jeder gesunde, fest recht aber ein in dem Zustande Dittich Befindlicher, wenn er simulieren sollte, reagiert haben würde. Auch das Einsetzen von Nadeln in Bein und Fußsohle spürt der Kranke nicht, selbst in die Wangen gestochene Nadeln rufen nur ein nimmerliches Zusammenzucken der Stirnhaut hervor. Nadeln und dergleichen empfindet Dittich anscheinend auch nicht, vor allem aber blieb er während aller der Maßnahmen, die gestern mit ihm vorgenommen wurden, in jenem schlafähnlichen Zustande, die Augen bald geschlossen, bald geöffnet, dabei ab und zu Schluckbewegungen ausführend, sonst aber regungslos. Um es noch einmal kurz zu wiederholen, mußte man gestern nur die Überzeugung gewinnen, daß von einer Simulation bei Dittich ganz und gar nicht die Rede sein kann. Es ist nur erklärlich, daß der Zustand Dittichs seiner Familie erhöhte Teilnahme zugezogen hat, und diese verdient sie wohl auch in vollem Maße, da neben dem kranken Vater noch ein taubstummer Sohn die Sorgen mehrern hilft.

○ Kleine Nachrichten. Zum Selbstmord des Dr. Cordes'schen Ehepaares schreibt gegenüber der „Münchener Allg. Rundschau“ die „Münchener Allg. Ztg.“: „Es ist jeder Zweifel an einem Selbstmord absolut ausgeschlossen, wie die hinterlassenen Briefe des Herrn Dr. Cordes an ihm näherstehende Personen darthun.“ — Im Kaisergebäude bei Kuffstein stürzte der Münchener Ingenieur Ferdinand Koll ab. Koll ist 28 Jahre alt und ein erfahrener Hochtourist. Er blieb sofortig tot infolge eines Schädelbruchs. — Vom Statthalterboden im Gefängnis stiegen am Samstag der Wiener Gerichtsadjunkt Dr. Müller und ein Begleiter auf. Es fehlt bisher jede Spur von ihnen. Wahrscheinlich sind sie verunglückt.

Das Vermögen des Papstes soll, gering gerechnet, 2000 Millionen Gulden betragen. An Peterspfennigen laufen alljährlich zu Händen des Papstes mehr als eine Million Lire ein. Der Wert der Gold- und Silbergegenstände, sowie Juwelen, die der Papst zu seinem Priester-Jubiläum im Jahre 1899 erhielt, soll 21 Millionen Lire betragen haben.

Hundert Jahre alt war leglich die Brillenmacherkunst in Rathenow. Der denkwürdige Tag wurde aufs schönste gefeiert, an ihm auch das Denkmal des Begründers dieser Kunst in Rathenow, des Predigers August Duxter, eingeweiht. Ein wertvolles Geschenk erhielten auch die Brillenmacher der großen optischen Industrie-Anstalt vormals Emil Bujak. Dieselbe listete 30 000 Mark für ihre Angehörigen.

Einen schweren Kampf hatte der Weinbergsbesitzer Richter im Rautenthal bei Meßen zu bestehen, wobei er sich auf bedeutende Verletzungen an der rechten Hand zugab. Nach vor Morgengrauen überraschte er einen Marder, der in den Taubenschlag eingebrochen war und unter dem Federdach aufraufte. Schnell entschlossen schaltete er nach dem Marder, doch dieser wandte sich um und biss sich am rechten Handgelenk unmittelbar neben der Pulsader fest. Mit der linken Hand umfaßte nun R. den Hals des Tieres, um es zu erwürgen, es gelang aber erst, das Tier zu überwinden, als er sich mit ihm auf die Erde warf und solange auf seinem Körper kniete, bis es verendete. Jetzt erst und mit vieler Mühe konnte er die tief in das Fleisch eingebissenen Zähne entfernen und die Wunden verbinden.

Staatsanwalt und Presse. Ein hübsches Stück Staatsanwaltschaftiger Prekennnis wird gegenwärtig, wie der „Vorwärts“ berichtet, in journalistischen Kreisen fortpotiert. Bekanntlich ist es üblich, bei den Telegrammen, welche vom Wolffschen Telegraphen-Bureau stammen, die Quelle durch die Chiffre W. T. B. anzugeben. Dieses W. T. B. hat nun in dem Majestätsbeleidigungs-Prozess Maximilian Harden Anlaß zu einem merkwürdigen staatsanwaltschaftlichen Mißverständnis gegeben. Neben verschiedenen anderen Zeugen wurde der Direktor des Wolffschen Telegraphen-Bureaus vernommen. An ihn richtete der Staatsanwalt folgende Frage: „Sagen Sie mal, der Wortlaut der Bremer hawener Rede Sr. Majestät ist doch vom „Reichs-Anzeiger“ dem „Wiener Tageblatt“ entnommen?“ — Zeuge (ganz erstaunt): „Nein!“ — Staatsanwalt: „Aber natürlich, Zeuge, sehen Sie doch. (Auf den Anfang der ersten Zeile der Rede im „Reichs-Anzeiger“ zeigend): „Hier steht es ja: (W. T. B.).“

Die Buchdruckerkunst macht auf ihrem Siegeszuge durch die Welt auch vor den Agerländern Innerafrika nicht Halt. Es ist bekannt, daß von den 365 Bibelübersetzungen der Weltlichen und Ausländischen Bibelgesellschaft eine ziemlich Anzahl in die verschiedenen Länder Afrikas geht. Weniger bekannt aber dürfte sein, daß auch in Deutsch-Ostafrika schon einige Druckereien stehen. Eine davon gehört der Leipziger Mission in Moshi am Kilimandscharo. Sie steht unter der Leitung von Missionar Rahmann und wird durch Eingeborene bedient. Es ist amüsan, was einer der letzten in einem Briefe über seine Tätigkeit als Seher schreibt: „Hier in Moshi haben wir eine Maschine zum Buchdrucken, Bücher, die Gottes Wort enthalten. Ich nun verlese etwas von der Sache. Zuerst überlegt der Herr jene Worte, die er zu drucken wünscht, und schreibt sie mit der Feder auf Papier, giebt es mir und jagt: „Geh und nimm Typen; wie du geschrieben siehst, so lege!“ Und ich, ich gehe in das Haus, wo die Drucker sind. Ich nehme einen Buchstaben nach dem andern und lege sie auf ein Eisen, bis dieses gefüllt ist, dann nehme ich sie heraus. Ich lege weiter, bis die Seite des Buches zu Ende ist. Der Herr nimmt ein anderes vieredriges Eisen, das inwendig Eisenblech enthält, und senkt das Gesehe hinein, bringt flache Eisen und legt sie an den Seiten nieder, schraubt zu und trägt, nachdem er damit fertig, das Ganze zu einem andern großen Eisen, wo er es hineinstellt, dann thut er Rinte auf ein anderes Eisen oberhalb, das wie der Deckel eines Honigglases ist. Er bestreicht die Typen, legt Papier hinein und preßt zusammen und sieht sich's an; merkt er Fehler, bessert er nach, wenn nicht, so druckt er viele. Hat der Herr fertig gedruckt, so wasche ich jene Typen und lege sie zum Trocknen hin; sind sie trocken, verberge ich sie in ihre Fächer.“

Schnee-weiße Wäsche erhalten Sie bei Anwendung von Lettermann's Salmiak-Terpentin-Fettlaugemehl oder Lettermann's Wasch-Extract „Wasch-Bär“ unter größter Schonung der Stoffe, à Packet 15 Pf.

Die ablehnende Haltung, die manche Leute gegen „Malkaffee“ noch einnehmen, mag den vielen Fabrikanten gegenüber, die gar nichts anderes sind als geröstetes Malz, oder gar nur gebrannte Gerste, voll auf berechtigt sein. Kathreiners Malkaffee aber muß unter einem ganz anderen Gesichtspunkte betrachtet werden, denn dieses Fabrikat ist nach einem eigenartigen, patentierten Verfahren mit Geschmack und Aroma des Bohnenkaffees versehen, so daß es als vollkaffeegefehtes Getränk gelten kann. Doch ein beaktiger Malkaffee auch als Zusatz vorzügliche Dienste leistet, versteht sich demnach ganz von selbst. Kathreiners Malkaffee kommt zum Schutze seines Namens nur in plombierten Paketen zum Verkauf, worauf die Hausfrauen achten sollten.

Der Abonnementspreis für das „Volk“, dem das Sonntagsblatt an jedem Samstag gratis beigegeben wird, beträgt vierteljährlich für die Stadtabonnenten Mk. 1,25, frei ins Haus 40 Pfg. mehr, für alle Postabonnenten Mk. 1,35, frei ins Haus 40 Pfg. mehr.

Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde.

(Ebrat 13, Vers 9.)
In Straßburg tagte voriges Jahr der 30. Kongreß für Jüdische Mission. Wenn das Hauptthema des ersten Tages lautete: „Die Forderung unserer Zeit an christliche Charaktere, eine Reiche und ein Gelübde an der Wende des Jahrhunderts“, so war darin deutlich genug die Klage ausgesprochen, daß „feste Herzen“ und charaktervolle Persönlichkeiten heute nicht gar zahlreich zu finden sind.
Es entspricht das freilich dem Gesamtbild unserer Zeit! Wo man sich in weltlichen von materiellen Interessen be- stimmten läßt, schwankt man hin und her in seinen Entschel- dungen. Bald hält man hart am Recht und treibt es bis zum äußersten, bald läßt man fünf gerade sein. Bald hält man unerschütterlich fest am Wort, bald heißt es: was nicht schriftlich gegeben ist, gilt nicht.
Zeit ist nur, wenn eine große, reine Gesinnung tief ins Herz geprißt ist; wer die hat, ist ein Charakter. Und das wird der Mensch am besten, wenn ihm das Bild Jesu, des vollkommenen aller Menschenkinder, ins Herz geprißt wird, durch die Gnade des, der ihn uns gab, und den Geist, der ihn uns kennen lehrt. Wer sein Bild in sich prägen läßt, dem ist dann für immer und für jede Lage seine Stellung vorgezeichnet. Was würde Jesus hier thun? Ist seine Frage, und demgemäß entscheidet sich seine Stellungnahme — voller Lauterkeit, Festigkeit, Liebe. Galt du schon ein festes Herz?

Ein Herumman.

Von Gustav Goeffel.

(Nachdruck verboten.)
Auf dem Trafalgar-Square in London machte sich eine leb- hafte Bewegung bemerkbar, wie immer an den Tagen, wenn eines der schnell segelnden Riesenschiffe der Hamburg- Amerika-Linie für den Anlauf in Southampton angemeldet war. Diesmal war es die „Deutschland“, welche auf ihrer ersten Auslandsreise den Reford geschlagen und den Ruf erlangt hatte, das schnellste Segelschiff der Welt zu sein.
Mr. Clifford, der Generalagent der Linie, bedurfte des ganzen Aufgebots seiner natürlichen Lebenswürdigkeit, um nicht mit seinen ihm befehlenden Auftraggebern in Konflikt zu kommen. Ein jeder erhob für sich den Anspruch auf volle Aufmerksamkeit und Zurechtweisung gerade derjenigen Kammer, nach welcher (auf dem ausgelegten Plan) noch fünf andere Jünger wiesen. Die meisten und die besten Plätze waren natürlich schon in Hamburg belegt worden.
Nur wenige Sterbliche befanden sich in der berechnungs- werten Lage des Mr. Reginald Burton, welcher jedoch durch Zahlung eines kleinen Vermögens sich seine Kurstube ge- sichert hatte und nun mit dem aufrechten Rücken eines Mannes, der sich versorgt und geborgen weiß, dem Streit der

anderen um die wenigen verfügbaren „mittleren“ Kammern zu- schickte. Er benutzte die Gelegenheit, um sich eine Pappros zu drehen, deren süßer Duft bald den ganzen Raum erfüllte. Mit eingeklemmtem Monocle und dem goldschmückenden Cane unter dem Arm näherte er sich eben der doppeltverriegelten Glas- thür, als diese von auf 1 aufgeschloßen wurde. Reginald Bur- ton trat zurück, weniger, um dem inneren heftigen Stoß zu entgehen, als auf Rücksicht auf die Dame, welche mit solchen Ungestüm hier einbrach. Sie war jung, schlank, mit einem kühnen vollen Zug in dem feinen, blauen Gesicht. In diesen piegelte sich jetzt eine heftige heftige Erregung, die auch in ihre großen dunklen Augen flackernde Bilder warf.
„Dine auf ihn oder sonst jemand hier zu achten, drängte sich die Unbekannte zu der Schranke vor, an welcher der Agent seines mühseligen Amtes wartete.“
„Geben Sie noch einen Augenblick in der zweiten Kajüte verbleibe.“
Sie fragte es auf deutsch. Ihre Stimme zitterte, als fürchte sie einen abschlägigen Bescheid. Und dieser sollte ihr werden. Es war alles besetzt. Mr. Clifford sagte es mit tiefem Bedauern.
Sie zuckte zusammen, ihre Hände klammerten sich an dem Zählstisch fest. Aus ihren angestrichelten Augen sprach eine stumme Bitte.
„Mein Fräulein, ich kann wirklich nicht“, versicherte er.
„Nehmen Sie einen Platz erster Kajüte.“
Sie fragte den Preis und schüttelte dann in dumpfer Verzweiflung den Kopf.
„Und — im Zwischendeck?“
Die eingetretene Stille brachte ihre nur geküßerten Worte laut zu Gehör. Ein allgemeines Staunen griff Platz. Der Agent erhob in lebhafter Abwehr die Hand. „Neberfüllt.“ — „O Himmel!“

Sie trat zurück und ließ sich in einen, dem Zählstisch zu- nächst stehenden Sessel gleiten. Ihre Kraft schien gebrochen. Die wie in weite Fernen blickenden Augen umflogte ein tiefer Schmerz.
„So fahen Sie doch mit einem später gehenden Schiff.“
Sie hörte gar nicht danach hin. Das Weltabgetriebe drang gedämpft, wie ein Braulen von Meereswellen, in die stumm stehende Sesselstühle hinein. Die Klusion trug sie über den Ocean, an das Ziel ihrer Sehnsucht. Neben ihr tobte der Kampf um den Platz, in den sie, aus Mangel an Mitteln, nicht hatte eintreten können.
Reginald Burton drängte sich noch einmal vor. Nach einer kurzen, nur geküßerten englischen Unterhaltung mit dem sprach- kundigen Agenten verließ er mit einem letzten, teilnahmsvollen Blick auf die zusammengekauerte Gestalt den Geschäftsaum.

Auf hoher See! In langen, milden Wellen erschöpft sich die Kraft des vorangegangenen Sturmes. Nacht war es da, und jetzt paant das Sonnenlicht seine Vögel über die Erde aus. Die Unendlichkeit des Lichtes und des Meeres

Wortspielrätsel.

Kannst es thun und kannst es stellen
Und Reichtum wirst du erhalten.
Zu erlernen, zu beherrschen
Sichens die, die — Gängen halten.
Wird ein Reichen nur gelehrt, —
Gehet mit ihr hässlich Waden.
Gehet der Armut Reiz umfließen
Sind's der Erde Stüßgestalten.

Abstrakträtsel.

Weber, Stab, Made, Zelt, Wilder, Falk, Auge, Reiten.
Von jedem Wort ist die Hälfte der Buchstaben zu streichen, die
andere Hälfte muß aus nebeneinander stehenden Buchstaben bestehen.
Diese Buchstabengruppen im Zusammenhang gelesen, ergeben ein be-
kanntes Epitheton.

Räpelsprung.

bre	tödt	sich	mit	ber	tödt	ae	glöd
he	tödt	stend	ber	lein	a	he	
sch	ein	stun	oh	au	wenn	ein	als
bricht	we	und		ne	hö	zu	
schlä	stare	zen		ge	har	ruh	
nem	re	wol	lieb	her	schlägt	der	ler
se	aus	die	vor	ten	von	im	fe
ton	sei	fünf	ber	mer	mü	dunst	Klang

Bilderrätsel.



Auflösungen:

Lösung des Räpelsprungs:
Automobil, Umr, Tomhola, Otto, Mitan, Os, Blut, Innam, Land.
Lösung des Abstrakträtsels:
Heute rot, morgen tot.
Lösung des Bilderrätsels:
Galle, Galle.

einer halben bis dreiviertel Stunden nimmt man die Schichte mit dem Löffel behutsam einzeln heraus, rührt die Sauce mit einigen Löffeln kauer Sahne um, läßt sie nochmals aufkochen, treibt sie durch ein feines Haarsieb, giebt 1 1/2 Theelöffel Magg- Würze hinein und füllt sie über die Tomaten. M. v. B.

Waschleberne Handschuhe zu waschen. Man fülle eine Waschkübel mit lauwarmen Wasser, thue dazu einen Eser- becher voll Stearind, ebensoviele Salzwasser, und rühre dieses mit der Hand schaumig. Ist dies geschäßen, so ziehe man die Handschuhe an und wasche sie sauber. Dann werden sie leicht ausgegedrückt, links gekürzt und zum Trocknen aufgehängt. Sind sie trocken, so reibe man sie weich und ziehe sie einmal über die Hand.

Behandlung von Sinusleum. Um Sinusleum glänzend zu erhalten, wäscht man dasselbe regelmäßig alle zwei bis drei Wochen mit einer Mischung aus gleichen Teilen Milch und Wasser. Nach Verlauf von drei bis vier Monaten werden die Terpente x. mit einer schwachen Lösung von gelbem Wachs in Terpentin abgetrieben. So behandelt, hält sich das Sinu- leum vorzüglich und sieht so glänzend, wie neu aus.

Gefäßnisse aufzuheben. Sobald die Nüsse reif sind, b. h. sich leicht aus der Umhüllung entfernen lassen, pflückt man sie, wenn möglich in der Hülle. Zu dieser werden sie 14 Tage an einem luftigen Orte zum Trocknen und Nach- reifen aufbewahrt. Sobald entfernt man die Hülle und läßt die Nüsse auf einem ausgebreiteten Tuche oder in einer flachen Mulde in der Sonne hart trocknen. Obenwarme ist zu ver- meiden. Man müssen die Nüsse in einem Neßbeutel an einem luftigen Orte aufbewahrt werden. So behandelte Früchte halten sich mehrere Jahre und verlieren nichts von ihrem Wohlgeschmack.

Albumblätter.

Gottesdienst.

Wenn alles eben thut, wie du gewollt es hast,
Und Gott die gar nichts nützte, und daß' dir keine Last:
Wie wär's da um dein Sterben, du Menschenkind besetzt?
Du müßtest fast verzeihen, so lieb war' dir die Welt!
Und hast nicht fast den andern, manch süßes Band dir ab,
Und besser kauft du wandern zum Himmel durch das Grab.
Dein Bogen ist gebrochen und deine Seele hofft:
Dies wärst schon oft gesprochen, doch spricht man's nie zu oft.
Er, de la Motte Fouque.

Zeppfabe.

Sch aber sag fort aus dem Paradiese,
Wo dieses süßigen aus von Gott erzählt,
Wo uns von ihm jed' Blümen auf der Wieße
Ein Siebesgeigen froh entgegenhält.
Wo eine Blum, aus allen Blumen regend,
Prangt, hell umstrahlt von ew'gen Phosphoren,
Die schärfste Siebesblüte Gottes tragen,
Des toten Geistes lachend Angestalt.
Und in der Fortführung Wälder tut, ein Thor, ich
Aus jenem geistlichen Paradiese,
Und all des Herzens fromme Lust verlor ich,
Soll ich des Glaubens keine Spur verließ.
Mit. Senau.

Am Familienisch.

Ergänzungsrätsel.

—der, Bie—, —er, Or—, —he, Au—, —stand, —bän,
Mu—, —mel, —nig, —zug.
Statt der Striche sind passende Silben zu setzen, jedoch größt-
Sautes zu vermeiden. Die hingehörenden Silben müssen im Zusamen-
hang ein Epitheton ergeben.

Stiegals Burton ist ein Geschäftler. Er beobachtet nicht das dreimalige Nisteln Trompetensignals, um ihn zum Geschäft zu rufen. Seit der Abreise von Southampton ist er mehr an Geld als in seiner Segelschiffe genehmer. Sie ist für ihn eine Schiffsflotte, mehr nichts. Unnützlich läuft er hin und her. Er liebt die See, Sie ist sein Element, und nun fliegen seine Gedanken immer mehr fort nach dem Lande, nach jener halbtönen Dämmerung in der Götterwelt, aus welcher ein blaßes, lebensvolles Gammeln hervorgeht.

Sine scharte, vom Stehtamale umworfene Gestalt erregt sein Aufmerksamkeits. Sie ist es, seine eigene Unbekantheit! Zum erstenmal kommt sie an Bord. Die Spuren der kaum überlebenden Seefahrtigkeit lassen sie noch hilflos, noch kleiner erscheinen. Sie sammelt und greift nach den Stiegals. Der kleine Stieg kann sich an den sonstigen Höhen nicht gewöhnen. Zum Sta ist er bei ihr. Er bietet ihr seinen Arm und seine Hilfe an. Einen Stuhl lehnt sie ab. Sie trompeten.

„Nun ist es Ihnen doch noch geringen, einen jauch zu ber „Deutschland“ zu erheben?“ fragt er teilnehmend. Sie sieht ihn verдумend an. „Sie hat ihn damals im Thron nicht bemerkt. Er sagt, daß er Bange ihrer Bestimmung geworden und daß nur die Gerechtigkeit, eine abschließende Antwort zu bekommen, ihn abgehalten habe, ihr seine Hilfe anzubieten. Vor offenerer Schwärze habe ihn selbst sehr berührt und, ohne den Grund besäßen zu erkennen, wäre er gern zurückgekehrt, um sie fast seiner nach innerem rufen zu lassen. Nun erstens male erschließen sich viele großen, unflüchtigen Sagen zu einem Blick voll warmen Dankes und unglaublichen Glanzes. Sie scheint solcher Teilnahme von Fremden gar nicht gewohnt zu sein. Burton spricht bescheid, das heißt, er geht sich Mühe, es zu thun, was auch ein wirkliches Interesse beinhaltet.“

„Gep, denken Sie sich“, erwidert sie, „noch in letzter Stunde hatte jemand eine bereits belegte Kammer in der ersten Klasse für mich reservirt. Ich habe mich nicht getraut, die Kammer zu verlassen, das Schicksal anderer Kammer wurde mit von dem teilnehmenden Angenien die allseitige Stenmung überlassen.“

Im Jhrum des Herrn spielte ein eigenthümliches Lachen. „Ein fester Blindstall“, sagte er, „und vielleicht die Färgung des Himmels —“

„D' fider!“ befängte sie mit dem Eifer mehrer Strömung.

„O Sie thren viel entgegennehmen wollen,“ vollendete er. „Ich nehme an, Sie müssen, wenn auch nicht das eleganteste, so doch das schnellste Schiff zur Heberstadt benutzen, um hinüberzukommen.“

„Sollten Sie noch zweifeln?“ fragte Sie mit einem thüringischen Blick. „Mein Vater ist schon erkrankt — liegt im Sterben, und vielleicht hilft nur alle Sie nicht mehr, um das fliegende Leben aufzunehmen und ein letztes Abschiedswort vom feinen tauen Schippen zu hören.“

Er sagte das lachend und wendte bei sich ab. Ein
Stimm ließ durch ihre ganze Gesicht. Der Mann mochte seinen
Mantel über ihn hin. Es war wie ein Schwamm aus dem
unsterblichen Strömen. Es mochte eine im Ströme des Lebens
Verfälschte nach ihm gehen, aus dem er wie ein rocher der
bronze emporging in seinem unsterblichen, durch nichts
erschütterten Gleichmuth. Aber war dieser doch nur Maas?
Seine Stimme hatte eine tiefere Färbung und erregte
den gewöhnlichen Geistigkeit, als er nach einer Pause
sagte: „Und Sie können dann ganz allein in der Welt?“

Es war nur ein Laut, wie ein Sand, traf er sein Ohr,
Doch kann vernommen und schon verweilt; aber er bruchst
ihn Sande aus einem andern Felsen, das er nicht kannte

aus einem Leben voller Schmerz, Demüthigung und Enttägung zu dem dieses junge Wesen da an seiner Seite für immer herunterst. Ich.

Inde keine treten hinzu. Ihr silbernen hat gelblich. Es war jetzt keine Zeit mehr zu vernünftigen Mittheilungen. Die gingen weiter. Er jagte sich eifrig um das Abobeben seiner armen Schickselsohnen bemüht, wie er es von Anfang an gewohnt, beim nur seiner Tageskenntniß verbannte sie die Möglichkeit der Hebräerzeit mit diesem herrlichen, schnell segeln- den Schiff.

[illegible]

Im um prächtigen Marktsaal hob man die fingegebenen Klavierpietisten sich hören, aber so feierlich und mit so feierlichem Stillsitzen der Spieler wie Marie Semmet spielte keine, und das war ein Band mehr um die. Meghann Burton und feierliche Schilling!

[illegible]

Er that nicht, als wenn er nicht schon seit Jahren in der Welt herumgewandert wäre. Er hatte noch eine teure Pflichten- und Ehrentafel, die er nicht aufgeben wollte, und die er nicht aufgeben konnte. Er hatte eine große, edle Seele, die er nicht veräußern wollte, und die er nicht veräußern konnte. Er hatte eine große, edle Seele, die er nicht veräußern wollte, und die er nicht veräußern konnte.

„Der Dutton, Sie haben auf mich gemünzt?“ fragte ihn
verwundert und ein wenig verstimmt. „Wie freundlich von
S Ihnen! Womit beziehe ich jetzt Güte?“

Sehe Antwort trieb ihr das Blut in die Schläfen. Sie wurde rot und blaß. Ihre kleine Hand zitterte heftig in seiner Hand. Sie schloß unwillkürlich die Augen. Schon lange hatten eine leise Stimme in ihrem Herzen für den jähren, ritterlichen Mann gesprochen, aber nie hätte sie es wagen können ihre Augen zu ihm zu erheben! Und nun war er es, der neben ihr stand! Und nun war es, der um Verzeihung bat, daß er es wagte, ihr seinen Schmerz und Schrein anzudeuten — für's Leben.

Es giebt einen Schmeck und es giebt ein Gicht, die nicht in Noth nicht helfen lassen, und hier nun hoffen sie heimlich — als Abschluß des ersten Heilmans auf den gewaltigen „Demphand“.

Mon P. Geinridh Doops in Mittelsbüßer.

Hier steht er der zweite Sohn. Er hat in Bratelsche die Dorfschule besucht, sich dort aber, wie es manchmal bei Interieurern geschieht, der Fall ist, gar nicht besonders vor seinem Stillschließern ausgedzeichnet, sondern ist ein guter Durchschnittsmittelmüller gewesen.

Stich nach der Konfirmation mußte er auf Bielefeld mußte — in diesem Frühling um 23. Mai — Sack hinaus aus der Gestalt und dem Sommer in der Fremde hin zu jenen Jahren. Er in der Halle hatte er dann, den Augenblick gleich, in seine eigene Gestalt zurückzuführen; stehend war er

dann allmählig ihres forstlichen Schmuckes fast beraubt. Nur im Winter darf er dort weilen — am bei Schneestillstand gebannt in dümmere Stube. Die Entfaltung der größten Schönheit seiner geliebten lippischen Berge hat er seldom nie wieder an sich selbst erleben dürfen. Möchte er es doch, zu mühsamer und für ihn unheiligen Fremde sich die solche Gestalt mit Gaubner der Sinnlichkeiternennung dort das gefällige Auge malen.

„Na, um alles nur nicht heimtuehrlich!“ möchte vielleicht ein Leser aus der Stacht denken, sollen ihm diese Zeilen in die Hände fallen, und meint, die Gedächtnisse hätten überhört, kein Biage für das, was man Naturforscherei nennt. Man begegnet dieser Stellung öfter. Also der Gedächtnis eine herrliche Vergeltung bewundere, da sage der Dörfner nur: „Der Zeilen müßte spüngen jauch da auf dem heimigen und abhängigen Karbe.“

Ja, wenn wirklich etwas Nächstes davon ist, soher kommt das denn, ihr Herren Einlieber? Darüber denkt Ihr wohl nicht nach, mein Enkel des Morgens vom Bette das Brot ins Kasten geschickt mit. Das kommt von dem harten Kampf ums Dasein, von der unersättlichen Stornenbedürftigkeit, dem oft kargen Boden im Schweiße des Angesichts das Brot abzugewinnen. Von solchen Mühen und Sorgen habt Ihr kaum eine Ahnung. Wenn Ihr in der Sonnenstunde für Nachschubheiten feindseligen

Sach aber der Sinn ist, die auch in meinen Gedanken
 festhalten und bei Gelegenheiten noch hervorheben, das habe
 ich mehr als einmal beobachten können, und das liegt uns
 auch die spezielle innewohnende Eigenschaft. Mit wie anmuthiger
 Farben mehr, er den lieblichen Schmuck des Frühlings, den
 Stills des Herbstes zu malen!

Und wie schwer muß es einem wannie mit ihrem Fuß es voll Keimtsiede und Maturfreund, wie bitter schwer muß es ihm werden, gerade beim schönsten Erblühen des Frühlinges seine Keimnat zu verlassen und sich in das öde, einbürtige, hartprossige Schlingelb der Biegel in fremden, nicht reifendem Lande zu tauchen! Die schönste Zeit des Jahres und des Lebens fern von den lieblichen Bergen, Mäbern, Bächen und Fluren zu verbringen! Das selgt ergreifend sein zum Singenden wie geistliches Gedicht:

Woh! Du nicht das Böse, wie lieblich es singt?
Siehst Du nicht das Schöne, wie freudig es springt?
Sie ahnen's, sie merken's, der Frühling rath' ihr,
Es plagt sie die Rute des Sommers nicht mehr.

„Siehst Du nicht im Schale die Mücken eckeln?“
 „Siehst Du nicht nach Störchen die Kraniche ziehn?“
 „Sie künden's, sie sagen's: „Der Frühling ist nah,“
 „Mir sind nun entgangen der Sommergehn!“

Die Knochen der Säuglinge, sie werden es auch,
Es kribbel's der grüne Sichelstrich,
Es kriecht im Felle und Milde ausgleich,
Wie wird doch die Zeit an Schönheit so reich!

Da müßt ich auch bleiben auf heimlicher Stur
Und singen und preisen die schöne Natur,
Ich bißelte, schriebe und fänge dazu:
O Geirat, o Geirat, wie herrlich bist Du!

Man aber hört's anders aus eigener Brust:
 „Zum Abschied, zum Abschied, zum Abschied hat's Gott!
 Laß singen, was singet; laß klagen, was klagt;
 Du mußt in die Fremde!“ — So endet das Lied!

Maupf von Fleisbreiten. Die Fleisbreite fein gehackt mit ganz wenig Zitronensaft, saurem Carbellon, Muskat, Pfeffer, Kaffee, einigen Stücken getrockneter Ceynnele, die vorher in Butter geröstet ist, auf eine mittlere Form drei ganzgeseh 3 Geldeie, $\frac{1}{8}$ Liter Ceyne gut darmit geröstet. Sind es Kaffeebreite, nimmt man noch etwas geduckte Pfefferkörbe darmit, es Ceynnele oder Pfeffer, eine feingehackte Zwiebel, 1 Tasse feine Ceynnele. Eine Pfefferform, gut mit Butter ausgelegt, mit Ceynnele befüllt, die Masse hineingestrichen, im Ofen

offen gebuhen, oder im Wasserlaue geuoh, bis es guoh ge-
gangen ist.

Ein kleine Gasmittel zum Alcester proth. sind demnach
und harnlosen Gasmitteln zum Gebrauch bei leichten Stö-
rungen der Gesundheit oder bei plötzlichen An- und Unstän-
den in keiner Familie fehlen, insbesondere nicht auf dem
Bande, wo man vielfach den Arzt nicht zu bald zur Stelle
hat. Solcher Mittel gleich bekannt sehr viele. Es mehrere
3. B. folgende empfehlen: Stuhlsee gegen Husten und Sa-
tort; Kamille gegen Schindeln; Pfefferminze gegen
Gewickel und Magenkrämpfe; Schindelnthee als schmei-

[illegible][illegible]

schweiß gebracht man besonders zur Sommerzeit Abkochungen mit reinem Spiritus und püet Cimpubern mit Salicylsäure an. Bei leicht entzündbaren Augen wird als bewährte Augenwasser das sog. Moneschaufende empfohlen. Zur Reinigung bestehen überseigt man 125 Gramm Sennel mit $\frac{1}{2}$ Liter Sauerzuchtigem Spiritus, läßt es acht Tage stehen und seigt die Flüssigkeit durch und seigt $\frac{1}{2}$ Gramm Sennelöhl hinzu. Beim Gebrauch nimmt man 5 Telle Wasser unter

aus der Dürftigkeit, welche man hervorzuheben anzuwenden
müß. — Galbheit, mit fodernden Stoffen übergoßen, er-
kalte und durchgeheiß, geben ein vorzügliches Grundeinfle-
gen. Galbheben, befeßiget Malmung. Freilich nehmen
allen diesen und andern kleinen Mithelnden ist es bei Krank-
heiten wichtig, die allgemeinen Befaffionen und Vorordnungen
der Organe zu berücksichtigen, wie Staat, Mäßigkeit, Bewegung,
gehebelnichts Maßfrage, Stiff, Zeit, Menthität, Stoff-
innerlich und äußerlich — Stiff; eine Nachkommne folle a 39
auch ähnlich in jedem Ganzen vorhanden sein zur Durch-

führung einer rationalen Gaupflege und wahrhafter Sitte der Straßenthierfütterer, wie es denn überhaupt auf eine vernünftige und nützliche Seelenpflege und Gesundheitspflege bei jedem Menschen am meisten ankommt, um strahlenden Eifer für's Götterdienst.

So After des Fortschritts erkennt man mit ziemlicher Sicherheit auf folgende Weise: Alle Stiele haben feste Stängelblätter, die einen breiten harten Schindel und dicke Haut, junge Stängelblätter sind es ähnlich, die jungen haben einen langen Schindelblätter, welche den alten fehlen. Junge Stängelblätter erkennt man an den glatten glänzenden Schuppen der Stängelblätter, welche den alten fehlen. Junge Stängelblätter und dem blauen Stamm, alle an rauen Schuppen, harten Epochen, an diesen Stamm und seinen Schindelblätter, die meisten haben gelbe Rinde, alle regelmäßig blaugraue, blasser Schindel und einen reinen Stamm, die jungen.

Grünröhrlie Tomaten. Kochbarer $\frac{2}{3}$ Einuben. 6 Pfefferen. Man 12 grohen, reifen Tomaten erschnitt man Blümen mit Stiel beschnitt die Stielche mit etwas Salz und seth in eine flache Kesselfelle mit 80 Gramm geriebenen Butter, giebt $\frac{1}{4}$ Liter Fleischoße dazu und schmort sie langsam weich. Man muß die Tomaten sehr aufpassen lassen, da sie leicht anfangen zu brennen. Nach